No. 3. März 1897. V. Jahrg.

„Die Uebersinnliche Welt.“

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.



Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“.

Inhalt:

Das **Jahres-Abonnement** beträgt Mk. 5.—, für das Ausland Mk. 6.—, **zahlbar pränumerando** bei postfreier Zusendung. — Probenummern gratis.

Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn**,
ständigem Sekretair der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“.
Redaction: Berlin, Eberswalderstr. 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.

Für Holland nimmt Herr **cand. Ed. F. W. Croese** (Mitglied der „Sphinx“) in **Amsterdam, Parkweg 129,** Abonnements-Bestellungen entgegen.

Einzelpreis dieses Heftes 50 Pf.

Zur gefälligen Beachtung! Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

Oeffentlicher, unentgeltlicher Lesezirkel für Okkultismus,

(Magnetismus, Hypnotismus, Somnambulismus, Spiritismus, Theosophie),

allwöchentlich Mittwochs, Nachmittags von 5—8 Uhr, im Vereinslokale der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“,

Unter den Linden 27 („Hopfenblüthe“).

Zur Beachtung! Die Vereinigung „Sphinx“ verfolgt mit Eröffnung des Lesezirkels den Zweck, die von öffentlichen Bibliotheken wenig oder garnicht gepflegte Litteratur des Okkultismus Erwachsenen beiderlei Geschlechts unentgeltlich zugänglich zu machen und das Interesse für dieses Wissensgebiet wachzurufen. Alle uns zugehenden, denselben behandelnden oder auf ihn hinweisenden Broschüren und Bücher werden in der Lesehalle auf die Dauer von 4 Wochen zur Ansicht ausgelegt und unter dieser Rubrik bekannt gegeben.

Folgende Haupt-Zeitschriften liegen regelmässig aus:

Die Uebersinnliche Welt. — Psychische Studien. — Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. — Metaphysische Rundschau. — Neue spiritualistische Blätter. — Psyche. — Eos. — Das Wort. — Wahrheitssucher. — Die neue Heilkunst. — Hahnemannia. — Der Führer. — Der Meister. — Borderland. — Light. — Banner of Light. — Philosophical Journal. — The Metaphysical Journal. — Theosophical Forum. — Mercury. — Spirit of Truth. — The new Man. — Constancia. — La Fraternidad. — Reformador. — A Luz. — Harbinger of Light — This World and the next. — La Vie d'outre Tombe. — Le Messager. — Fra de to Verdener. — Buddhist. — Spiritisten. — Annales des Sciences psychiques. — Journal du Magnétisme. — L'Initiation. — Revue Scientifique, morale et du spiritisme. — Revue Spirite. — La Paix Universelle. — La Phare de Normandie. — La Lumière. — L'Humanité intégrale. — Revue des Revues. — L'Echo du Merveilleux. — Spiritualistisch Weekblad. — Op de Grenzen van Twee Werelden. — Annali dello Spiritismo. — Lux. — Il Vessillo spiritista. — Rivista di Studi Psichici. — Morgendaemringen. — Efterât. — Theosophisk Tidskrift. — La Irradiación. — Revista de Estudios Psicológicos. — Theosophia. — Život. — Het Toekomstig Leven. — La Revue des femmes Russes. — La Curiosité. — Revista Espiritista de la Habana. — Moniteur spirite et magnétique. — Rebus. — The two Worlds. — Sbornik pro Filosofii Mystiku Okkultismus. —

Neueste Erscheinungen des Büchermarktes:

Verlag von J. Gersdorff, Naumburg a. S.

Julius Gersdorff: „Die Sphinx“. Novelle.

Verlag von Wilh. Friedrich in Leipzig.

Papus (Dr. Encausse): „Die Wissenschaft der Magier und deren theoretische und praktische Anwendung. Kurzer Begriff der Geheimwissenschaften. Mit vier schematischen Tafeln.“ Aus dem Französischen übersetzt von Pallas.

S ∴ J ∴ 13. nach der VI. Original-Ausgabe. Leipzig, 1896.

Verlag der Tipografia G. B. Dovetti in Udine.

Ugo Bertossi: „Una Nuova Teorica Sulla Creazione Secondo La Scienza Spiritica.“

Verlag von Otto Weber in Leipzig.

Dr Ferdinand Maack: „Die Weisheit von der Welt-Kraft. Eine Dynamosophie. Mit einem Vorwort über die Roentgen-Strahlen.

Abhandlungen:

Sonderabdruck aus der „Gesellschaft“, Monatsschrift für Litteratur, Kunst und Socialpolitik.

Verlag von Hans Merian in Leipzig.

G. W. Gessmann: „Okkultistische Heilmethoden“.

Sonderabdruck aus der deutschen Monatsschrift „Nord und Süd“.

Herausgegeben von Paul Lindau. Breslau, S. Schottlaender.

Dr. Carl du Prel: „Die unbekannte Naturwissenschaft“.

„Die Uebersinnliche Welt."

No. 3. März 1897. V. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Der Monoideismus als Schlüssel zur magischen Psychologie.

Von Dr. **Carl du Prel** in München.

Unser intellektuelles Leben kommt erst dadurch zu Stande, dass wir ihm Richtung und Ziel geben, also nicht schon durch die Vorstellungen, sondern durch die Aufmerksamkeit auf bestimmte Vorstellungen und die Ausscheidung oder wenigstens Vernachlässigung der übrigen, die abseits vom Wege und Ziele liegen. Ohne diese Aufmerksamkeit würde unsere Vorstellungsreihe zusammenhanglos sein, wie die vom Zufall bedingte Bilderreihe, die ein Spiegel zurückwirft; unser Denken wäre zerfahren, wie in unseren Träumen, wo die Aufeinanderfolge der Vorstellungen durch unwillkürliche Associationen bestimmt wird, die sich mechanisch vollziehen, wo jeder Gedanke sogleich zum Bild wird, der Freund, an den ich denke, sogleich zur Thür hereintritt, dann aber etwa in seine Mutter sich verwandelt, wenn der Gedanke an diese durch Association erweckt wird. Das Kaleidoskopische unserer Träume kommt daher, dass Automatismus, Passivität, Mangel an Wille die Merkmale des Schlafes sind. Im Wachen dagegen ist das Denken aktiv und zielbewusst.

Ordnung in unsere Ideen bei der intellektuellen Arbeit kommt also erst durch die Aufmerksamkeit zu Stand, und daraus folgt, dass darin um so mehr Ordnung herrschen wird, je grösser und zugespitzter die Aufmerksamkeit ist, je mehr wir also aus dem normalen Zustand des Polyideismus in den des Monoideismus uns versetzen. Jeder ernsthafte Arbeiter weiss es, dass ihm das Denken um so besser gelingt, je mehr er die Pforten der Sinne verschliesst und die äusseren Eindrücke abwehrt. Darum ist es so verführerisch, die Stille der Nacht zum Arbeiten zu benutzen; denn in der Morgenstunde bringen wir allerdings ein ausgeruhtes Gehirn zur Arbeit mit, aber Augen und Ohren stehen den vielerlei Eindrücken und dem Lärm des Tages offen. Die Kirche, wiewohl sie als solche den Wissenschaften immer feindlich war, hat doch eine grosse Anzahl genialer Forscher aufzuweisen, weil sich eben nirgend ungestörter arbeiten lässt, als in der einsamen Zelle eines abgelegenen Klosters, dem alle Sorgen um das tägliche Brod, um die



Familie und die politischen Ereignisse fern bleiben. Das Alterthum weiss von einem Philosophen, der sich die Augen ausstach, um besser denken zu können, und ich weiss einen Blinden, der sich weigert, sich einer Operation zu unterziehen, weil er, dessen ganzes Dasein in Musik aufgeht, davon abgezogen zu werden fürchtet, wenn die Eindrücke der Aussenwelt auf ihn einstürmen. Die grössten Feinde des Monoideismus sind die Augen und die Erinnerung.

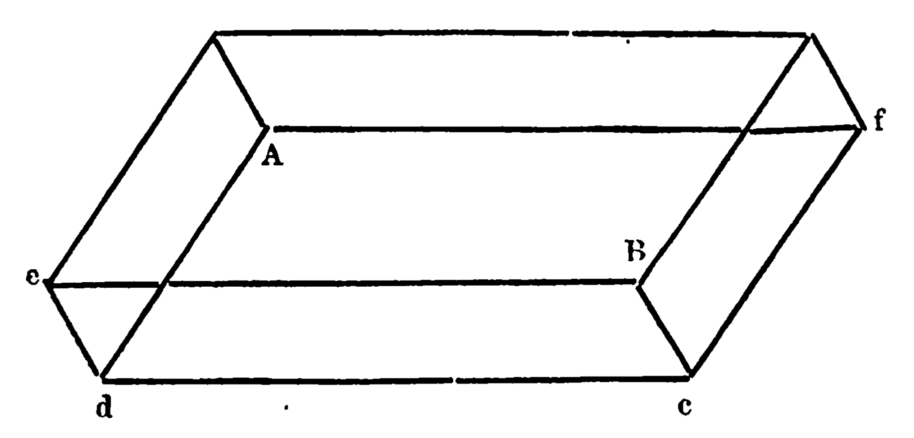
Als Newton einst gefragt wurde, wie er zu seinen wunderbaren Entdeckungen gekommen sei, soll er geantwortet haben: Indem ich beständig daran dachte, bei Tag und bei Nacht. Dieser Monoideismus ist dem heutigen Gelehrten kaum mehr möglich. Unsere wissenschaftlichen Anstalten sind aus der ländlichen Einsamkeit in riesenhaft anwachsende Grossstädte versetzt, wo es dem Lehrer schwer fällt, auf neue Ideen zu kommen, was nur im Monoideismus gelingt, den Schülern aber Zerstreuungen aller Art geboten sind, deren dümmste ihnen doch lieber ist, als das Colleg. Der Forscher, weil meist ungenügend besoldet, ist genöthigt, sich am Kampf um's Dasein zu betheiligen, seine verwundbare Oberfläche ist durch Weib und Kinder versechsfacht, und er betheiligt sich am gesellschaftlichen und politischen Treiben, so dass er oft von streberischen Gefühlen verzehrt wird. Bald muss er diesen, bald jenen Congress besuchen; hat er eine angesehene Stellung, so muss er im eigenen Haus repräsentiren; bei den beständigen Gelegenheiten, bewundert zu werden, wird seine Eitelkeit grossgezogen, und an Stelle des tiefen Dranges nach Wahrheit tritt die Einbildung, eine Leuchte der Wissenschaft zu sein. Ein solcher Forscher kann unmöglich leisten, was der einsam lebende Gelehrte des Mittelalters leistete, der, wie Spinoza, Brillengläser schliff, wenn die Noth es erforderte. Damals ging die Forschung in die Tiefe, bei uns in die Breite, und in der Entwicklung der Naturwissenschaften ist zwar ein ungeheueres Thatsachenmaterial angehäuft worden, aber, wie Buckle sagt, man erfährt immer nur, was die Natur thut, aber nur selten, was der Mensch denkt.

Macht es heute ein Forscher anders, so nennt man ihn einen Sonderling. Ein Schopenhauer schätzte den Werth der Einsamkeit so hoch, dass er auf ein Familienleben verzichtete, um von der Philosophie nicht abgelenkt zu werden; Besuche während seiner Arbeitsstunden wies er ab, und in täglichen Spaziergängen entfloh er dem Lärm der Stadt, lauter Mittel, den Monoideismus zu steigern und seine Gedanken in die Tiefe zu führen. Jeder Schriftsteller weiss es, dass er sein Bestes den Stunden der Einsamkeit und vollständigen Ungestörtheit verdankt, weil wir nur in solchen unsere Gedanken concentriren, uns monoideisiren können.

Wenn also der Monoideismus schon nöthig ist, um unsere normalen Fähigkeiten zu steigern, so wird er noch viel nöthiger sein, um die unbewussten Fähigkeiten aus der Latenz zu heben und für die geistige Arbeit zu verwerthen, und dem Grade des Monoideismus wird es immer entsprechen,

bis zu welcher Tiefe das Unbewusste aufgewühlt wird. Dichter, Philosophen, Künstler und Erfinder sind nun aber einstimmig darüber, dass gerade das Geniale ihnen aus dem Unbewussten zuströmt. Da nun die geniale Production um so besser gelingt, je weniger das sinnliche Bewusstsein beschäftigt ist, andererseits aber ein unbewusstes Denken ein Widerspruch ist, vielmehr jedes Denken ein begleitendes Bewusstsein voraussetzt, so folgt auch aus der Thatsache der genialen Production die Doppelnatur des Menschen, die Existenz eines transscendentalen Bewusstseins hinter dem sinnlichen. Das Letztere ist ganz unterdrückt beim Nachtwandler, der Nachts aufsteht und eine Arbeit vollendet, womit er sich bei Tag vergeblich abgemüht hatte. Von seinem Tagbewusstsein hat er nur einen einzigen Bestandtheil in den Schlaf hinübergenommen: das Problem seiner Arbeit. Er ist also monoideisirt, und das Problem erscheint ihm nun im Licht des transscendentalen Bewusstseins, das schon hier seine qualitative Verschiedenheit verräth. Das Gehirnleben hat Reflexion, das transscendentale Bewusstsein Intuition. Wo sich in die Reflexion der Tagarbeit intuitive Lichtblitze einmengen, ist diese geniale Thätigkeit schon transscendentaler Natur. Seine ganze Macht zeigt aber der Monoideismus erst, wenn er Fähigkeiten weckt, die ausschliesslich transscendentaler Natur sind, dem sinnlichen Bewusstsein aber unbewusst und unserer Willkühr ganz entzogen sind. Diese Fähigkeiten sind der Gegenstand der Magie; also ist der Monoideismus der Schlüssel zur magischen Psychologie.

Um aber die Bedeutung des Monoideismus in klares Licht zu stellen, wird es gut sein, seine Wirksamkeit durch die ganze psychologische Phänomenenreihe zu verfolgen, angefangen schon vom sinnlich bewussten Gesichtseindruck bis zur höchsten magischen Function. In der That giebt es schon im Anschauungsact eine Art von Monoideismus, das Fixiren, und ist schon das gewöhnliche Sehen verschieden, je nachdem wir gleichmässig das ganze Object anschauen, oder einseitig bestimmte Theile desselben. Es giebt Leute, die aus jeder Wolkenbildung, aus jedem Tapetenmuster Figuren heraussehen, wo andere nur diffusen Nebel oder Arabesken sehen. Professor Neckar hat die folgende stereometrische Figur entworfen



— und Carus Sterne macht hierzu die Bemerkung: „Sobald man entweder die Ecke A oder B dieses Rhomboids schärfer ins Auge fasst, als die andere, tritt sogleich dieselbe nach vorne und jene rückt auf die Hinterseite.“*)

*) Carus Sterne: Naturgeschichte der Gespenster. 149.

Das lässt sich deutlicher mit den Worten sagen: Fixirt man den Punkt A, so sieht man eine Figur, die auf der Schmalseite B c d e steht; fixirt man B, so sieht man eine Figur, die auf der Breitseite A f c d liegt.

In dem bekannten Vexirbild „Jetzt und einst" sieht man je nach dem Punkt, den man fixirt, entweder einen Todtenkopf, oder zwei am offenen Fenster sitzende Kinder mit einem Hund.

Was nun vom Sehen gilt, gilt auch vom Denken. Wenn wir von einer Hypothese monoideisirt sind, finden wir scharfsinnig, was zur Bestätigung dient, sind aber fast blind für alles, was ihr widerspricht. Jeder einseitige intellectuelle Gesichtspunkt verändert unser Urtheil. Der Monoideismus des Vorurtheils lässt uns ein Problem ganz anders auffassen, als der Vorurtheilsfreie es sieht. Die häufigste und allgemeinste Art des Monoideismus ist die des herrschenden Systems; der allgemeine Glaube bestimmt den Einzelglauben und nur die wenigen Selbstdenker vermögen sich diesem Zwang zu entziehen. Die Thatsachen des Okkultismus finden heute nur darum so viele Gegner, weil unsere Generation durch die materialistische Weltanschauung monoideisirt ist, und a priori verwirft, was ihm widerspricht. Die Koryphäen der Wissenschaft machen davon keine Ausnahme; im Gegentheil sind sie in erhöhtem Grade monoideisirt, weil sie am Besten wissen, was sich für die herrschenden Ansichten anführen lässt.

Der Monoideismus des Vorurtheils ist dann am stärksten, wenn er aus dem wissenschaftlichen Specialfach des Betreffenden herauswächst. Darum gilt es ganz allgemein, dass die ärgsten Gegner neuer Ideen die Vertreter der alten Ideen sind. Darum sind die heftigsten Gegner des animalischen Magnetismus die Aerzte, die heftigsten Gegner des Somnabulismus die Physiologen. Andrerseits ist es kein blosser Zufall, dass diejenigen Professoren, die den Spiritismus zuerst anerkannten, Astronomen, Physiker, Mathematiker waren, weil die Vorurtheile, womit sie an die Untersuchung gingen, nicht ihrem Specialfach entsprangen.

Die Geschichte der Wissenschaften ist voll von Beispielen der Schädlichkeit des Monoideismus, aber auch voll von Beispielen seiner Nützlichkeit, und der Zweck der vorliegenden Untersuchung ist es, die letzteren zu betonen, seinen Nutzen für das intellectuelle Leben darzustellen.

Der normale Zustand, in dem wir arbeiten, ist der Polyideismus. Nicht bloss unsere Sinne sind beständig den Einwirkungen der Aussenwelt ausgesetzt, sondern auch die Erinnerung an alles, was wir gesehen, gehört, gedacht, gelernt haben, macht uns polyideistisch. In unserem Bewusstsein führen also beständig zahlreiche Vorstellungen einen Kampf ums Dasein, und es ist leicht einzusehen, dass eine zielbewusste geistige Arbeit dabei sehr erschwert ist. Wir suchen uns diesem Kampf ums Dasein zu entziehen durch den Process der Aufmerksamkeit, der eine Auslese in dieser Ideenmasse vornimmt, die Geisteskraft auf diese Auslese concentrirt, und das erst macht die geistige Arbeit möglich. Je mehr es dem Verstande gelingt

alles auszuschliessen, was die Aufmerksamkeit stört, und mit dem Problem in beständiger Fühlung zu bleiben, desto besser gelingt die Arbeit. Sterben wir für die Aussenwelt ganz ab unter Beibehaltung des Problems in unserem Bewusstsein, dann ist dieser höchste Monoideismus die Grundlage für die geniale Production. Archimedes, in seine mathematischen Figuren vertieft, vergisst darüber die Belagerung der Stadt, und den in sein Zimmer dringenden feindlichen Soldaten ruft er nur zu, seine Cirkel nicht zu stören.

Immerhin ist diese geistige Arbeit mit einer beständigen Mühe verknüpft, dem polyideistischen Ansturm, und dadurch der Zerstreuung zu entgehen. Fällt auch diese Mühe weg, so wird der Monoideismus noch bessere Früchte tragen. Diess ist z. B. der Fall, wenn wir im Zustand des Monoideismus dem Einfluss der Aussenwelt durch den Schlaf entzogen werden. Jetzt ist die Aufmerksamkeit ganz mühelos, ja auch spontan können wir ihre Richtung nicht mehr wechseln, und dieser Monoideismus ist gleichsam ein Krampf der Aufmerksamkeit. Da nun von dieser der Werth unserer geistigen Arbeit abhängt, ist es vorweg zu erwarten, dass ein in den Schlaf hinübergenommener Monoideismus uns zu Leistungen befähigt, deren wir im Wachen nicht fähig sind. Alle unsere geistigen Fähigkeiten können dadurch gesteigert werden. Ein Kassirer hatte einst vergessen einen Posten einzutragen, so dass 9 Monate später die Schlussabrechnung nicht stimmte. Nachdem er mehrere Tage und Nächte mit der Revision sich abgeplagt hatte, legte er sich erhitzt zu Bett. Kaum war er eingeschlafen, so erschien ihm jene Person im Traum, der er einst die nicht eingetragene Summe gegeben hatte, und die ganze Scene stand vor ihm.*) Hier brachte also der Monoideismus die Steigerung des Erinnerungsvermögens. Ein Schüler in Wolfenbüttel hatte von seinem Mathematiklehrer eine Hausaufgabe erhalten, mit der er sich vergebens abquälte. Er nahm sie immer wieder vergeblich vor. Am Abend vor dem Einlieferungstermin kam er damit wieder nicht zu Stand, warf Feder und Papier unwillig hin, legte sich nieder und schlief sogleich ein. Im Traum sah er eine dichte Wolke, die sich allmählig erhellte und nun erkannte er das Lokal seiner Klasse des Seminars. Er wollte sich entfernen, aber seine Füsse waren an den Boden geheftet. Als er sich wieder bewegen konnte, gewahrte er zu seinem Schrecken, dass er eine Hand verloren. Die Wolke öffnete sich und nun sah er diese seine Hand die analytische Bearbeitung des mathematischen Problems auf die schwarze Tafel schreiben und die geometrische Zeichnung beifügen. Alles prägte sich seinem Gedächtniss ein. Er erwachte mit einem heftigen Schmerz im Arm, ging in sein Zimmer, schrieb alles nieder und schlief dann ruhig einige Stunden. Nach dem Erwachen erinnerte er sich der Sache nur als eines Traumes, fand aber zu seiner Freude die

*) Kerner: Blätter aus Prevorst. XII. 83.

Arbeit wirklich gethan [1]). Professor Wähner erzählt, er habe einst als Schüler die Aufgabe erhalten, einen gewissen Gedanken in zwei griechischen Versen auszudrücken. Ueber seinem vergeblichen Bemühen schlief er ein. Im Schlaf gelangen ihm die Verse und er schrieb sie nieder. Beim Erwachen hatte er alles vergessen, bemühte sich abermals vergeblich um die Verse, fand sie dann aber von seiner eigenen Hand geschrieben auf dem Tisch[2]). Professor Reusch wollte Abends einen Vortrag über Unsterblichkeit ausarbeiten, kam aber damit nicht zu Stand und legte sich nieder. Morgens fand er den Aufsatz von seiner Hand geschrieben, fertig vor [3]). Ein Arzt hatte einen Kranken, der ihm sehr am Herzen lag, an dessen Genesung er aber verzweifelte. Beständig sann er über den Kranheitsfall nach, und legte sich einst mit dem sehnlichen Wunsch, helfen zu können, nieder. Im Traum las er ein Buch, in dem klar beschrieben war, wie der Kranke behandelt werden sollte; er verordnete nun die angegebenen Mittel und der Kranke wurde gerettet [4]). Ein Herr wurde von einem Freunde gebeten, ihm einen Plan zu leihen. Er hätte ihm gerne den Gefallen erwiesen, konnte aber den Plan durchaus nicht finden und schlief von dem Gedanken beschwert ein, sein Freund könnte ihn für ungefällig halten. Im Traum öffnete er einen Behälter, auf dessen Grund unter anderen Papieren auch jener Plan sich fand. Nach dem Erwachen fand er ihn dort wirklich [5]).

Man könnte leicht ähnliche Beispiele für jede unserer normalen geistigen Fähigkeiten anführen, die im monoideistischen Traum gesteigert auftreten und die Beispiele wären noch zahlreicher, wenn die nachtwandlerische Ausführung der Arbeit jedesmal stattfände oder wenigstens der Traum jedesmal erinnert würde. Häufig erhalten wir die Aufschlüsse in dramatisirter Form, etwa durch den Mund eines Verstorbenen und solche Träume wurden dann unnöthiger Weise für spiritistisch gehalten.

Wo nun aber für die zu lösende Aufgabe unsere normalen Fähigkeiten nicht ausreichen, wird unter dem krampfhaften Drang, uns von der Beschwerde unseres Gefühls zu befreien, eine Anleihe bei den transscendentalen Fähigkeiten gemacht. Ein über die Krankheit seiner Tochter bekümmerter Vater träumte, es würde eine Person zu ihm kommen, die das einzige Mittel zur Herstellung seines Kindes ihm mittheilen würde. Bald darauf, als er mit der Tochter spaziren ging, begegnete er Frau C. M., die ihn bei Seite nahm, und ihm sagte, es dränge sie, ihm den Rath zu geben, die Tochter durch den Medicinalrath Klein magnetisiren zu lassen, Der Vater beredete nun die Tochter, die eine grosse Abneigung gegen den

---

[1]) Annales des sciences psychiques V. 370.
[2]) Moritz: Magazin für Erfahrungsseelenkunde. III. 88.
[3]) Derselbe. III. 3. 109.
[4]) Kerner: Magikon. III. 353.
[5]) Derselbe. V. 168.

Magnetismus hatte, den Versuch anzustellen und sie wurde geheilt [1]). Der Prediger Gribel hatte eine Wunde am Finger; durch falsche Behandlung kam der Brand hinzu und die Aerzte erklärten, die Hand abnehmen zu müssen. Vor dem Einschlafen faltete er mit dem Gedanken, es zum letzten Mal thun zu können, die Hände zum Gebet und schlief ein. Im Traum hatte er eine Erscheinung, die ihm ankündigte, die Hand würde nicht abgenommen werden, sondern nur die beiden ersten Gelenke des leidenden Fingers und die Hand würde etwas gekrümmt bleiben. An dem für die Operation angesetzten Tag zeigte sich eine auffallende Besserung, daher sie verschoben wurde. Schliesslich wurde sie für unnöthig erklärt und es trat nun der im Traum angekündigte Verlauf ein [2]). Einen ähnlichen Traum erzählt Pfarrer Hartmann: Ein Weib seiner Gemeinde hatte sich mit einer Spindel gestochen und auch ihr sollte die Hand abgenommen werden. Unter Gebet und Kummer schlief sie ein. Im Traum wurde ihr gesagt, die Hand würde gerettet werden, wenn sie sich nur den kleinen Finger abnehmen liesse. Sie bestand darauf und erklärte, allel Gefahr auf sich nehmen zu wollen. Der Erfolg entsprach auch hier dem Traum.[3])

In meinen Studien über die Nachtwandler und die Warnungsträume[4]) sind zahlreiche Beispiele angeführt, die sich ungezwungen um das gleiche Erklärungsprincip gruppiren, den in den Schlaf hinübergenommenen Monoideismus. Wir stehen also vor der Thatsache, dass der Monoideismus auch unsere magischen Fähigkeiten wecken kann, über die wir sonst nicht disponiren; und wenn auch in diesen natürlichen Mustern die magische Function absichtslos und unwillkürlich eintritt, so können wir gleichwohl hoffen, durch das Studium der Eintrittsbedingungen es zu einer Wissenschaft der magischen Psychologie zu bringen, zu einer Anleitung, die magische Function auch absichtlich und willkürlich hervorzurufen.

Zunächst müssen wir uns aber in einem anderen Gebiet umsehen. Wenn die monistische Seelenlehre richtig ist, d. h. wenn die Seele die Doppelfunction hat, zu denken und zu organisiren, so ist vorweg zu erwarten, dass der Monoideismus auch in der organischen Sphäre Wirkungen hervorbringen kann. Auch hier sollen zunächst die normalen Fälle betrachtet werden. Wenn wir die Thätigkeit eines Organs erhöhen wollen, müssen die anderen passiv gemacht werden. Das Gleiche aber gilt, wenn ein Organ eine Doppelfunction hat, deren eine wir steigern wollen. Im Schlaf ruht das cerebrale Leben, das vegetative aber wird erhöht. Dieses umgekehrte Verhältniss cerebraler und organischer Thätigkeit zeigt sich in mehrfacher Hinsicht. In der hypnotischen Lethargie ist die geistige Thätigkeit eingestellt, dafür tritt aber neuromuskuläre Hyperexcitabilität ein. Umgekehrt giebt es Leute,

---

1) Archiv für thierischen Magnetismus. V, 1. 174.
2) Kerner: Magikon I. 91.
3) Derselbe: 1. 92.
4) Du Prel: Entdeckung der Seele I und II.

denen die gleichzeitige Thätigkeit des grossen und kleinen Gehirns, der sensiblen und der motorischen Nerven schwer fällt, und die beim Spazierengehen die unangenehme Gewohnheit haben, stehen zu bleiben, so oft sie zu uns sprechen. Wenn die Anästhesie eines Somnambulen eine Entleerung seines Bewusstseins zur Folge hat, so werden die noch vorhandenen oder durch Suggestion neu zugeführten Erregungen um so mehr sich geltend machen. Wenn ich den Arm eines Cataleptischen hebe, so bleibt er in der ertheilten Stellung, weil er von dieser Armbewegung monoideisirt ist, nur diese eine Empfindung der für die Hebung des Armes nöthigen Muskelcontraction hat, und so lange diese Empfindung dominirt, behält der Arm die Stellung. Wenn ich seinen Arm ergreife und eine Kreisbewegung machen lasse, wird er sie fortsetzen, auch wenn ich den Arm auslasse, so lange bis ich eine andere Vorstellung in sein Bewusstsein einführe. Diese Empfindung suggerirt ihm eben die Kreisbewegung, wie ein Befehl; sie bildet seinen einzigen Bewusstseinsinhalt; er hat kein cerebrales Hemmungsvermögen und keine cerebrale Initiative.

Wie Empfindungen sind auch Suggestionen Monoideismen, die wir in ein leeres Bewusstsein legen, und auch sie können sich in der organischen Sphäre geltend machen. Wenn ich einen Hypnotisirten sage, er befinde sich am Nordpol, wird er vor Kälte zittern; er wird in Schweiss gerathen, wenn ich ihn an den Aequator versetze. Janet sagte einst einer Somnambulen, dass er ihr ein Senfpflaster auf den Magen lege, um ihre Schmerzen zu vertreiben. Nach ein paar Stunden war durch die blosse Suggestion die Stelle geröthet und in der Form eines verlängerten Rechtecks angeschwollen, aber merkwürdiger Weise war keine der Ecken markirt, wie wenn ein Pflaster mit abgeschnittenen Ecken aufgelegt worden wäre. Die Somnambule selbst gab die richtige Erklärung: „Wissen Sie denn nicht, dass man bei diesen Pflastern — papiers Rigollot — immer die Ecken abschneidet, damit sie nicht weh thun?“ Die vorgefasste Meinung, dass ein solches Pflaster aufgelegt sei, hatte also Dimensionen und Form der Röthung bestimmt. Wenn er die Suggestion gab, das Pflaster habe die Form eines Sternes mit sechs Zacken, trat die Röthung in dieser Form ein.[1])

Wenn ein Monoideismus als heftige und plötzliche Vorstellung, die einen grossen Gefühlswerth hat, in das Bewusstsein dringt, so kann die cerebrospinale Erregung je nach dem Inhalt der Vorstellung so oder so auf das sympathische Nervensystem übergreifen. Enthält z. B. der Monoideismus eine heftige Motivationskraft zur Bewegung eines gelähmten Gliedes, so wird die Lähmung gehoben. Ein Mann, der Jahre lang stumm gewesen war, träumte einst, dass er in einen Bottich voll siedender Bierwürze falle und laut um Hülfe rufe. Endlich aber schrie er in Wirklichkeit laut, und in diesem Augenblick hatte er die Sprache wieder gefunden.[2]) (Schluss folgt.)

---

1) **Janet**: L'automatisme psychologique. 166.

2) **Macnish**: Der Schlaf. 54.

Experimente mit Eusapia Paladino,
ausgeführt zu Paris im September 1896.

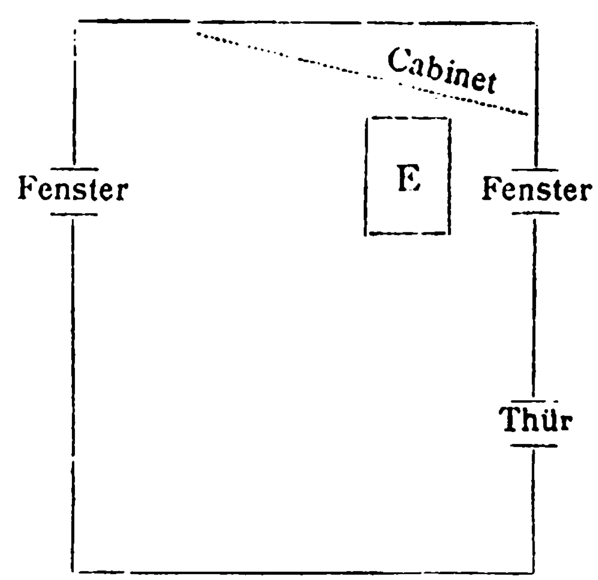
Bericht von Dr. **Xavier Dariex**-Paris. *)
Ins Deutsche übertragen von Dr. Freudenberg-Dresden.

Einleitung.

Eusapia hat unlängst neuerdings in Frankreich geweilt, damit diejenigen, welche schon im verflossenen Jahre mit ihr experimentirt hatten, das Studium der von ihr hervorgerufenen Phänomene fortsetzen und sich über dieselben ein sicheres Urtheil bilden konnten.

Sie traf am 16. September in Paris ein nach einem zweitägigen Aufenthalt am Comersee bei unsern Freunden Chr. Blech, woselbst eine sehr interessante Sitzung mit ihr stattfand, über die wir im nächsten Heft berichten werden. Ihr Aufenthalt in Frankreich dauerte einen Monat und zerfiel in zwei Abschnitte von je vierzehn Tagen, von denen sie die ersten in Paris, die letzten in Choisy-Yvrac bei Bordeaux verlebte.

In Paris stieg sie in Auteuil bei unserem Mitarbeiter und Freunde Marcel Mangin ab, in einem nach allen Seiten hin freiliegenden Hause mit Garten, welches diesem gehört und das er selbst mit zuverlässigem Personal bewohnt.



Unsere Sitzungen fanden im zweiten Stockwerk statt, in einem grossen, unmöblirten Zimmer, welches einen Flügel des Hauses ausfüllt, nur durch eine Thüre zugänglich ist und zwei einander gegenüberliegende Fenster besitzt. Dieses Zimmer ohne Wandschrank und, ausser den für die Experimente selbst erforderlichen, ohne Möbel, gestattete Niemand, sich zu verbergen oder heimlich einzuschleichen. Einerseits befanden wir uns im zweiten Stock, bei geschlossenen Fenstern und herabgelassenen Jalousien, andererseits befand sich die einzige Thüre am Ende des Zimmers, entgegengesetzt dem von uns zum Experimentiren benutzten Theile, blieb immer geschlossen und liess sich nicht öffnen, ohne dass man dies gehört oder gesehen hätte, sowohl wenn Licht angezündet war und das Zimmer erhellte, als auch

*) Annales des Sciens. psych., No. 6, 1896.

dann, wenn das Licht ausgelöscht war; denn die Thür öffnete sich nach der Zugangsgalerie, und in nächster Nähe befand sich eine auf der Strasse stehende Gaslaterne, so dass beim Oeffnen der Thüre ein verrätherischer Lichtschein hätte eindringen müssen. Ueberdies liessen die herabgelassenen Jalousien immer genügend Licht durch, um die Umrisse der anwesenden Personen zu unterscheiden und die Anwesenheit eines etwaigen Eindringlings sofort gewahr zu werden.

Schliesslich befanden wir uns bei einem vertrauten, zuverlässigen Freunde und unter lauter bekannten Personen, die einander sicher waren und kein anderes Bestreben kannten, als unpartheiisch die Wahrheit zu erforschen, was immer sich auch als Wahrheit für sie ergeben mochte.

Niemand begleitete Eusapia und Niemand anders als die Experimentatoren und das Medium betraten je während einer Sitzung das Zimmer.

Der Kreis der Experimentatoren setzte sich aus folgenden Personen zusammen:

Frau Boissaux, sehr vertraut mit psychischen Untersuchungen und solche mit viel Kaltblütigkeit und Logik vornehmend.

Dr. Xavier Dariex, Oberarzt der augenärztlichen Abtheilung des Landkrankenhauses „Quinze-Vingts“, Herausgeber der „Annales des Sciences psychiques.“

Emil Desbeaux, Schriftleiter der „Illustration“, Verfasser eines bedeutenden Werkes über Physik.

Anthonny Guerronnan, Schriftleiter des „Paris-Photograph.“

Marcel Mangin, Schriftleiter der „Annales des Sciences psychiques.“

Sully Prudhomme von der Académie française.

In Anbetracht der gerade in die Zeit der Sommerfrischen fallenden Jahreszeit konnten nicht alle Experimentatoren jeder Sitzung beiwohnen. In dieser Beziehung waren wir in diesem Jahre nicht so gut dran, wie im vorigen Jahre zu Agnélas, wo wir Alle unter einem Dache lebten, ein vollkommen gemeinschaftliches Leben führten und in den Experimenten, deretwegen wir zusammengekommen waren, unsere Hauptbeschäftigung sahen.

Die Berichte, welche man über die Pariser Experimente lesen wird, entstammen unmittelbar nach den Experimenten oder anderen Tags niedergeschriebenen Notizen. Persönlich werde ich mich darauf beschränken, diejenigen Experimente zu beschreiben, bei denen ich bezüglich der Controle einen wichtigen Antheil genommen habe und die mir unter hinreichend sicheren Bedingungen vor sich gegangen erschienen sind.

Mit den Berichten von Herrn Desbeaux, von Herrn Mangin und von mir besitzt man ein ziemlich vollständiges und sehr exactes Ganzes. Vielleicht wären sie noch werthvoller, wenn die Niederschriften während der Sitzungen selbst gemacht und aus ihnen ein einziger, gemeinsamer Auszug angefertigt worden wäre; aber die unregelmässige Theilnahme der einzelnen Experimentatoren an den Sitzungen machte dies practisch un-

durchführbar; andererseits hat ein besonderer Bericht den Vorzug, die Ansichten und empfangenen Eindrücke des Berichterstatters besser hervortreten zu lassen, da dieser sich so mehr in die Lage versetzt sieht, gerade das ihm wichtig Erscheinende gebührend hervorzuheben.

Frau Boisseaux und Herr Sully Prudhomme haben es für zwecklos erachtet, den schon erwähnten Berichten ihrerseits noch Sonderberichte hinzuzufügen, bleiben aber nach wie vor fest davon überzeugt, dass sie in unwiderlegbarer Weise Zeugen authentischer psychischer Phänomene gewesen sind.

Ich für mein Theil habe nur über solche Vorgänge Bericht erstattet, die mir thatsächlich erschienen sind, und ich habe speciell auf Controlbedingungen bestanden, die durchaus zulänglich und factisch im Stande waren, ihnen den Character der Authenticität zu geben; aber es soll hieraus nicht geschlossen werden, dass es mir besonders darauf ankomme, eine der Realität der Phänomene günstige Anschauung zu vertheidigen. Mir lag vor allem daran, zu wissen, ob die fraglichen Erscheinungen wahr oder falsch sind und ob wir sie als wirklich annehmen müssen oder nicht. Um sie indess als wahr erscheinen zu lassen, ist es nicht nöthig, dass sie dies immer seien, und dass sie sich unter allen Umständen von jeder betrügerischen Beimischung frei halten; es genügt, wenn bisweilen ihre Authenticität erwiesen ist.

Augenblicklich bin ich auf Grund meiner Experimente genöthigt, eine Mischung von Aechtem und Unächtem anzunehmen. Das Unächte verdient keine detaillirte Erwähnung, es ist ganz und gar nutzlos hier ein Langes und Breites über solch' unächte Erscheinungen und die Art und Weise, wie solche Täuschungen hervorgerufen werden, zu reden. Die Personen, welche dies interessirt, — und es ist sehr interessant, um sich eine genaue Vorstellung von den Sitzungen mit Eusapia machen zu können, — finden derartige Auseinandersetzungen in der Sammlung der „Annales psychiques“ seit 1892.

Ich sehe aber nicht allein von allen unächten oder verdächtigen Vorkommnissen ab, indem ich mich darauf beschränke, zu erklären, dass bei allen Sitzungen eine gewisse Zahl von Phänomenen nicht verdachtfrei war, sondern ich lasse auch alle diejenigen unberücksichtigt, bei denen es möglich ist, sie mit den unteren Gliedmassen in Zusammenhang zu bringen, falls nicht die Füsse vollkommen in der Gewalt der Experimentatoren waren; denn wir sehen als genügende Controle der Füsse nur eine solche an, die mit den Händen ausgeübt wird, wie wir dies oft bei den Experimenten in Agnélas*) im Jahre 1895 machten. Bei dieser Beurtheilungsweise können wir nur diejenigen Phänomene gelten lassen, welche vollständige Controlgarantie bieten, und ohne dass wir so weit gehen

*) Vergl. Annal. des scienc. psych., Jahrgang 1896.

wollen, zu denken, dass alle Male, wenn die Controle nicht zweifelsohne ist, nun ein Betrug unterlaufe, sind wir doch berechtigt zu sagen, dass ein Fehlgriff vorliegt und die Parthie nicht gilt. „Fehlgegriffen“ sagen wir schon alle Male, wenn Eusapia nur ihre Füsse auf die Füsse des rechten und linken Controleurs setzt, weil wir wissen, dass ein Fuss mit dem andern vertauscht werden kann, ja dass ein und derselbe Fuss zuweilen gleichzeitig auf dem Fusse beider Nachbarn des Medium ruhen und bei jedem von ihnen das Gefühl der Berührung und mithin der Fusscontrole, mit der sie betraut sind, hervorrufen kann, wodurch natürlich die Thatsächlichkeit der Controle ganz hinfällig wird.

Sicherlich entgehen solche Fintchen nicht der Aufmerksamkeit und Analyse der Controle, und wozu sich mit solch kleinen Einzelheiten der Frage befassen? Das, was wir wissen wollen, und worauf es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ankommt, ist, ob Eusapia die Fähigkeit innewohnt oder nicht, Gegenstände von ihrem Platz zu bewegen ohne Berührung, ohne directe materielle Thätigkeit und folglich, ob solche Fernwirkungen unter dem Einfluss einer noch klar zu stellenden Kraft thatsächlich Wirklichkeit besitzen. Was wir ferner noch wissen wollen — und dies ist ohne Zweifel viel ungewöhnlicher, -- das ist, ob die Hände, deren Berührung man so oft fühlt und die man manchmal auch sieht, Wirklichkeit oder nur Täuschung sind. Dies zu ermitteln war unser Zweck, unser Ziel.

Wir besitzen nicht die Anmassung, anzunehmen, dass unsere Beobachtung nun auch Diejenigen überzeugen müsste, die sie nicht selbst gemacht haben, ja, wir suchen nicht einmal Andere zu überzeugen; wir beschränken uns einfach darauf, mit aller Aufrichtigkeit und Objectivität, wie sie die Behandlung einer wissenschaftlichen Frage erheischt, Dasjenige vorzutragen, was wir gesehen haben und was wir darüber denken. Wir berichten die Thatsachen und überlassen es einem Jeden, sie zu prüfen und für sein Theil über diese Probleme nachzudenken, deren Studium sich aufdrängt und die auf bereits zu oft beobachteten und zu exact constatirten Geschehnissen beruhen, als dass es noch möglich wäre, sie als Chimären anzusehen.

Was die Hypothese einer Hallucination anbelangt, so weisen wir diese kategorisch zurück, denn es ist nicht zulässig, anzunehmen, dass seit mehr als zwölf Jahren alle diejenigen, die — sei es einzeln, sei es in Gesellschaft — mit Eusapia experimentirt haben, alle denselben Hallucinationen zum Opfer gefallen wären, alle in derselben Weise gesehen hätten. Es sind wohl schon mehr als zweihundert, die mit Eusapia experimentirt haben, — allein in Frankreich rechne ich bereits mehr als dreissig heraus, — und unter ihnen befinden sich Gelehrte ersten Ranges und solche von Weltruf. Dazu hat manchmal die Photographie eine Controle ausgeübt und materiell die Realität der beobachteten Vorgänge festgestellt; es ist mithin erwiesen, dass hier die Hallucination ausser Frage bleibt.

Ich habe oben schon erwähnt, dass bei den von Eusapia hervorgerufenen Erscheinungen eine Mischung von Wahrem und Falschem hervortritt; sie scheint es nöthig zu haben, sich in Schwung zu bringen und sich zeitweilig auszuruhen. Solche Zwischenspiele, mit denen sie die Experimentatoren beschäftigt, erscheinen ein wenig verdächtig. Auf mich macht sie den Eindruck eines Musikanten, der sich vorläufig in Stimmung zu bringen sucht durch Uebungen, die dem Concert vorangehen und die sich auch später zwischen die wirklichen Musikstücke einschieben. Man könnte sagen, dass Eusapia ihre eigene Tonleiter und ihre besonderen Uebungen hat; da sie aber nicht immer damit herausrückt und da ihre Uebungen den wirklichen Stücken ausserordentlich ähnlich sind, so folgt daraus, dass man sehr aufmerksam und einigermassen mit ihrer Art vertraut sein muss, um das Wahre vom Falschen unterscheiden zu können. Dies ist bedauerlich und störend für die Untersuchung, welche hierdurch schwieriger und mühsamer wird, aber es ist dies nur eine Sache der Gewöhnung und Aufmerksamkeit. Will nicht Alles in der Welt gelernt sein? Die Experimente mit Eusapia oder allgemeiner gesprochen: die psychischen Experimente bilden keine Ausnahme von der Regel und theilen das allgemeine Loos. Und dennoch wollen Leute, denen platterdings jede Kenntniss und Erfahrung in psychischen Untersuchungen fehlt, sich erlauben, diese Fragen zu behandeln um darüber förmliche Lehrsätze aufzustellen!

Xavier Dariex.

Bericht des Herrn Emil Desbeaux.

1. Sitzung, 16. September 1896.

Anwesend: Dr. Dariex, Sully Prudhomme, Marcel Mangin, Frau Boisseaux, Guerronnan und ich. (Sardou, welcher mit Theil nehmen sollte, liess sich seiner Arbeiten wegen entschuldigen.)

Sehr gute Eröffnungssitzung. Controleure: Sully Prudhomme und Mangin. Schwerer Architectenstuhl mehrmals auf den Tisch gestellt. Tisch gehoben. Musikdose auf Entfernung zum Spielen gebracht und auf den Tisch geschafft. Sully Prudhomme scheint im Kampf mit den Neckereien des Medium; gegen ihn drängt sich der schwere Stuhl an, über seinen Kopf geht er weg; er bekommt Püffe, die keine Liebkosungen sind, und einen heftigen Schlag mitten auf den Rücken, den wir Alle hören können. Er ist unruhig, sehr unruhig, und seine Unruhe amüsirt mich. „Aber das sind ja feindliche Wesen!“ ruft er mehrmals aus. Wir schliessen um 11½ Uhr, überzeugt von der Wahrhaftigkeit des Medium und der Wirklichkeit der stattgehabten Phänomene. Sully Prudhomme und Mangin haben sorgfältig controlirt.

Verhindert der 2. Sitzung beizuwohnen.

3. Sitzung, Montag den 21. September.

Strömender Regen während der ganzen Sitzung. Anwesend: Sully Prudhomme, Mangin, Guerronnan und ich. Dr. Dariex ist krank.

Ich bin einer der Controlleure und setze mich rechts von Eusapia. Herr Mangin controlirt links. Guerronnan hat seinen Magnesiumblitzlichtapparat in Vorbereitung. Eusapia lässt mich meine linke Hand auf ihre beiden Kniee legen, um mir zu beweisen, dass sie sich nicht ihrer Beine bedient; sie stellt ihren rechten Fuss auf meinen linken, sie legt ihre rechte Hand auf meine linke und drückt sie oft heftig. Mehrere Bewegungen des Tisches erfolgen. Wir erbitten eine vollständige Hochhebung und so lange anhaltend, dass man davon eine Photographie aufnehmen kann.

Wir sitzen bei Halbdunkel und man unterscheidet ganz deutlich die Hände Eusapia's; meine linke Hand umfasst fortwährend ihre beiden kleinen und magern Knie. Sully Prudhomme, Mangin und ich sitzen in diesem Augenblicke höchst günstig, um zu sehen; Guerronnan ist an seinen Apparaten. Eusapia verlangt, dass man eine Kette bilde und sofort hebt sich der Tisch vier Fuss hoch. Guerronnan bat Zeit, eine Photographie davon zu gewinnen, aber er fürchtet, dass sie nicht gut ausgefallen ist. Wir bitten Eusapia um eine Wiederholung. Sie ist gutwillig damit einverstanden. Von Neuem hebt sich der Tisch vier Fuss hoch. Mangin verständigt Guerronnan hierüber, der es von seiner Stelle aus nicht gesehen hatte, und der Tisch bleibt so, frei in der Luft schwebend, bis Guerronnan Zeit gefunden hat, davon ein Bild aufzunehmen (höchstens 3-4 Secunden). Das helle Magnesiumlicht hat uns allen Dreien gestattet, Sully Prudhomme, Mangin und mir, die Thatsächlichkeit*) dieses Phänomens festzustellen.

Der in einer Ecke des Zimmers angebrachte Vorhang legt sich mir plötzlich über den Kopf, alsdann fühle ich hintereinander einen dreimaligen Druck auf meinem Kopf, der immer stärker wird; ich fühle die Finger die sich auflegen, wie es diejenigen meines Nachbars zur Rechten, Sully Prudhomme, dessen linke Hand ich zur Kettenbildung festhalte, hätten thun können.

---

*) Heute (8. November 1896) erhalte ich zwei photographische Aufnahmen von diesem Experiment und bei der Prüfung derselben frage ich mich, wo waren damals die Hände der Eusapia? Hielt sie, wie ich glaube, Herr Mangin, mit seiner rechten Hand fest? — Anm. Desbeaux's.

Es dürfte aus diesen Worten der Schluss gestattet sein, dass in jenem kritischen Moment, die Controle weder hinreichend einheitlich organisirt noch überhaupt ausreichend war, und ist dies um so überraschender, als das Aufheben des Tisches von den Controleuren selbst verlangt worden war, diese also Zeit und Gelegenheit hatten, die Controle auf das Beste vorzubereiten und durchzuführen. Auch die unbeantwortet niedergeschriebene Frage Desbeaux's berührt seltsam, da sie der Leser selbstredend nicht beantworten kann, wohl aber eine Anfrage Desbeaux's bei Mangin hierüber sofort genügende Klarheit gegeben hätte. — Anmerkung des Uebersetzers.

Es ist eine Hand, es sind Finger, die mich drücken, aber von wem? Ich habe beständig die rechte Hand Eusapia's auf meiner linken gehabt, welche sie gefasst hielt und im Augenblick der Erzeugung des Phänomens drückte. Ihr rechter Fuss ruht auf meinem linken. Mangin controlirt gewissenhaft auf der andern Seite. Wir bildeten dann eine Kette, ich hatte also nicht mehr die Controle über die Kniee.

Ich werfe den auf meinem Kopf gebliebenen Vorhang ab und wir warten. „Meno luce“, verlangt Eusapia. Wir schrauben die Lampe herunter und verdecken das Licht mit einem Schirm.

Mir gegenüber befindet sich ein Fenster mit herabgelassenen Jalousien, zwischen denen aber die Helle der Strasse durchdringt.

In der Stille wird meine Aufmerksamkeit überrascht durch das Erscheinen einer Hand, einer kleinen Frauenhand, die ich Dank der schwachen durch das Fenster eindringenden Helle gewahr werde. Es ist nicht der Schatten einer Hand, es ist eine Hand von Fleisch (ich setze nicht hinzu „und Bein“, denn ich habe den Eindruck, dass sie knochenlos ist); diese Hand öffnet und schliesst sich dreimal und das während einer Zeit, die hinreichend lang ist, um mir die Bemerkung zu erlauben: „Wem gehört diese Hand? Ihnen, Herr Mangin? — Nein. — Dann ist es wohl eine Materialisation? — Zweifelohne, wenn Sie die rechte Hand des Medium halten; ich halte die linke.“

Ich hatte während dieses Vorgangs die rechte Hand Eusapias auf meiner linken, und ihre Fingern schoben sich zwischen die meinigen.

Uebrigens war die Hand, welche ich gesehen habe, eine rechte Hand, ausgestreckt und im Profil. Sie blieb einen Augenblick unbeweglich, etwa 60—70 Centimeter über dem Tische und ungefähr 90 Centimeter von Eusapia entfernt. Da ich sie ihrer Unbeweglichkeit halber nicht bemerkte, (so nehme ich an), so schloss und öffnete sie sich; die Bewegungen waren es, die meine Blicke auf sie hinlenkten.

Mein günstiger Platz gegenüber dem Fenster erlaubte es leider mir allein, diese räthselhafte Hand zu sehen, aber Herr Mangin sah zweimal zwar nicht eine Hand, aber den Schatten einer Hand sich vom gegenüberliegenden Fenster abheben.

Hierauf wurden wir bei fortdauernder Controle der beiden Hände des Mediums durch Mangin und mich beide gleichzeitig berührt und zwar dieses sieben oder acht Mal, und der Druck dauerte lange genug, so dass wir uns darüber gemeinsam verständigen konnten; Mangin wurde am Kopf und der Schulter berührt, ich am Rücken an der dem Medium zugewandten Seite unter der Empfindung eines langsamen Drucks mit geöffneter Hand.

Diese Gleichzeitigkeit scheint jede Annahme eines Betrugs auszuschliessen. Es wäre in der That nöthig, um die Möglichkeit eines

Betrugs aufrecht zu erhalten, anzunehmen, dass Mangin und ich, beide und während einer verhältnissmässig langen Zeit die Controle über die eine sowohl wie die andere Hand Eusapias verloren gehabt hätten, was eben nicht angeht. Man könnte nun noch behaupten, dass sich Eusapia ihrer Füsse bedient habe, da ja die Kniee nicht mehr unter Controle waren. Alsdann aber müsste sie ganz eigenartig organisirte Gelenke besitzen, wenn Mangin und ich, die wir hart neben ihr, fast an sie angedrängt waren, nichts von den Verrenkungen hätten merken sollen, zu denen sie gezwungen gewesen wäre.

Der Vorhang legt sich mir von Neuem auf den Kopf, und das Gewicht einer Hand auf meinem Nacken zwingt mich sanft, mich über den Tisch zu beugen. Ich mache mich vom Vorhang frei (die Lampe ist ausgelöscht), ich fühle leichte, liebkosende Berührungen am Hinterhaupt, ich werde freundlichst gezupft und am linken Ohr gestreichelt. Die Controle ist gut. —

Die Lampe wird wieder angezündet, es herrscht Halbdunkel. Eusapia wendet einige Augenblicke lang ihren Kopf nach der Richtung des Vorhangs, hinter welchem sich ein schwerer Ledersessel befindet, und der schwere Sessel kommt, den Vorhang theilend, hervor und lehnt sich gegen mich.

Eusapia fast meine linke Hand, hebt sie so hoch über den Tisch als ihr eigener rechter Arm reicht und macht andeutend dreimal die Bewegung eines Schlages; alle drei Schläge werden auf der Tischplatte vernehmbar.

Es wird eine Schelle vor Eusapia gestellt. Sie hält ihre beiden Hände zur Seite der Schelle, 8—10 Centimeter von dieser entfernt, alsdann bewegt sie ihre Hände auf ihren Körper zu und siehe da, die Schelle folgt dieser Bewegung und gleitet über den Tisch, bis sie stolpert und umfällt. Eusapia wiederholt dieses Experiment mehrmals. Es hat den Anschein, als besässen ihre Hände unsichtbare Verlängerungen, und dies scheint mir den Namen der „ektenischen Kraft“ zu rechtfertigen, den Prof. Thiry zu Genf im Jahre 1855 dieser unbekannten Kraftäusserung gegeben hat.

Ich fragte mich, ob sie nicht vielleicht doch irgend welche unsichtbare Fäden zwischen ihren Händen halte, als plötzlich ein heftiger Kitzel sie unwillkürlich ihre linke Hand an die Nase führen liess; dabei blieb die rechte Hand ruhig auf dem Tisch in der Nähe der Schelle zurück. Beide Hände waren in diesem Augenblick ungefähr 60 Centimeter von einander entfernt. Ich beobachtete scharf. Eusapia legt ihre linke Hand mehrere Centimeter von der Schelle entfernt auf den Tisch zurück und die Klingel setzt sich von Neuem in Bewegung. Angesichts dieser Bewegung Eusapia's hätte sie, um die Stellungsveränderung der Hände zu einanden vornehmen zu können, einen ganz wunderbaren, vollkommen unsichtbaren, elastischen Faden besitzen müssen, denn bei der genügenden Beleuchtung ruhten unsere 6 Augen, um mich so auszudrücken, auf der Glocke, die meinigen zudem in einem Abstande von nur 30 Centimetern höchstens.

Hier liegt ein sicheres, unläugbares Phänomen vor, und ich begleitete Sully Prudhomme gleich mir vollkommen überzeugt nach Hause.

4. Sitzung. — An der Beiwohnung verhindert.

5. Sitzung, 26 September 1896 — Anwesend: Dr. Dariex, Mangin, Gueronnan und de Rochas (der ausnahmsweise an der Sitzung Theil nahm).

Dr. Dariex hat heute die Controle links, ich rechts von Eusapia. Mangin sitzt zu meiner Rechten, Herr de Rochas links von Herrn Dariex, Gueronnan setzt sich nach Fertigstellung seiner Apparate zwischen die Herren Mangin und de Rochas.

Wir sitzen bei Halbdunkel. Die Sitzung beginnt mit Bewegungen und einer Hebung des Tisches. Alsdann verlangt Eusapia „Meno luce", und alsbald legt sich der Vorhang über meinen Kopf und linken Arm. Man fast mich an, ebenso Dariex. Ich mache meinen Kopf frei und nun werden wir, Dariex und ich, gleichzeitig von aufeinander folgenden Schlägen getroffen, die so zahlreich waren, dass wir gemeinschaftlich mit lauter Stimme allebeide zählen konnte: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10. Ich werde an der linken Seite berührt, Herr Dariex an der linken Schulter, glaube ich; alsdann werden die gleichzeitig gegen uns geführten Schläge so zahlreich und folgen sich so schnell, dass wir auf ein Zählen derselben verzichten müssen.

„Noch weniger Licht!" verlangt das Medium. Die Lampe wird hinter einen Schirm gestellt und möglichst herunter geschraubt. Wir sitzen nun fast ganz im Dunkeln, doch dringt etwas Licht durch die Fenster von der Strasse ein.

Hinter Eusapia erscheint im Spalt des Vorhanges ein leuchtender Punkt (zwei andere leuchtende Punkte hatten sich schon vorher gezeigt, als mein Kopf unter dem Vorhang steckte). Die Lichterscheinung ist rund und hat die Grösse eines Francstückes, der Kern ist roth, die Ränder von einem blauen Lichthof umgeben. Ich habe dies genau gesehen. Alsdann unterscheiden wir unbestimmte Formen, 25—30 Centimeter lang, von bläulicher Farbe, wie es uns scheint, Hände, die sich nicht haben bilden können.

Aber, siehe da, eine Hand, wohlgeformt und genau über dem Kopfe Eusapia's; sie ist offen, die Hohlhand dem Haupte zugekehrt. Die Hand ist weisslich. Wie hätten wir sie so sehen können, wenn sie nicht selbst eine gewisse Helle ausstrahlte? Herr Guerronnan macht die Bemerkung: „Eine Hand in weissem Handschuh!" Ja, ein weisser Handschuh mit Luft gefüllt, so ist es ungefähr, aber nicht ganz. Die Controle ist gut.

Noch andere Hände; nunmehr bläht sich der Vorhang von unserer Seite her derart auf, dass Dariex, der ganz allein ins Innere sehen kann, plötzlich ausruft: „O, was ist das? was ist das? — Ich sehe eine weisse Gestalt, unbestimmt — — — —." Und wie er wiederholt: „was ist das?",

antwortet ihm Eusapia auf Französisch: „Das ist Deine Frau.“ Darauf fühlt er auf seiner Hand die Liebkosungen einer zarten Hand. Die Controle ist gut.

Verschiedene Male habe ich gewünscht, solch eine wunderbare Hand berühren zu können (und mein geheimer, seit Langem zurückgehaltener, Wunsch war der Versuch, eine derartige Hand mit der meinen festzuhalten). Herr Mangin entschliesst sich, dem Medium von diesem meinem Wunsche Kenntniss zu geben.

Eusapia fast meine linke Hand, welche ihre rechte Hand controlirte, und hebt sie so hoch als ihr Arm reicht, bringt sie an die Oeffnung des Vorhangs und lässt sie alsdann los. Sofort, mit heftiger Bewegung langt eine Hand von links her aus dem Vorhang, drückt kräftig meine Finger und verschwindet nach derselben Seite hin, woher sie gekommen.

Diese Hand war eine linke Hand. (Dariex controlirte die linke Hand des Medium.) Der Daumen war nach Unten, nach dem Boden zu gerichtet, er war ganz scharf zu sehen; die vier Finger liessen sich nicht so deutlich der eine von dem andern unterscheiden, und der Rest der Hand — wenn dieser Rest überhaupt gebildet war, war durch den Vorhang verdeckt. Der Griff wurde vom Vorhang her mit der Sicherheit eines Raubvogels, der auf Beute stösst, ausgeführt, gleich diesem mit dem Schnabel hackt und verschwindet.

Die Hand erschien halboffen, schloss sich um meine Finger, öffnete sich wieder und verschwand, wie wenn sie meine Absicht errathen hätte, sie fest zu halten.

Ich hatte nicht die Empfindung des Drucks einer körperlichen Hand. Sie fühlte sich weder warm noch kalt an, musste folglich die Temperatur meiner eigenen Hand besitzen. Sie war weiss wie ein Gypsmodell, welches der Bildhauer flüchtig angelegt hat; der Daumen war mangelhaft ausgeführt, er besass keinen Nagel.

Die Weisse dieser dynamischen Hand wurde durch einen eigenen von ihr ausgehenden Lichtschein hervorgerufen, da meine Hand bei der herrschenden Dunkelheit zur selben Zeit unsichtbar blieb.

Auf eine Bemerkung der Herren de Rochas und Guerronnan hin, welche meinten, dass man bei etwas weiterem Auseinanderfalten des Vorhangs besser beobachten könne, was dort vor sich ginge, entferne ich meine linke Hand vom Tische, wo sie die Hand Eusapia's festgehalten hatte, und bringe sie an den Vorhang; meine Hand war jetzt etwa 60 Centimeter vom Boden entfernt.

In demselben Augenblicke nun, wo ich von links her den Saum des Vorhangs mit den Fingerspitzen berührte, wurden diese gewaltsam zurückgestossen. Ja, die Spitzen meiner vier Finger wurden zurückgestossen von den Spitzen der vier Finger einer andern Hand (ich hatte wenigstens diese Empfindung,) und zwar mit solcher Kraft, dass ich den

Druck an der Spitze meines linken Zeigefingers noch 2—3 Minuten lang verspürte. Ich muss bemerken, dass ich diese Finger nicht gesehen habe, denn bei der Ausführung der mir aufgetragenen Manipulation gab ich darauf nicht Acht, und dass ich nothwendiger Weise für diesen Augenblick die Controle der rechten Hand Eusapia's aufgeben musste. Welches Interesse aber hätte diese dabei gehabt, jenen Akt selbst auszuführen? Sie hätte sich dadurch der grossen Wahrscheinlichkeit einer leichten Ertappung beim Betrügen und noch dazu ganz unnützer Weise ausgesetzt.

Hiernach, noch immer im Dunkeln, bemerken wir wieder Hände oder vielmehr Schatten von Händen über dem Tisch; es fehlt der lichte Schein; gleich darauf fühlen wir uns berührt. Ich meinerseits bekomme fünf freundschaftliche Schläge in die Nackengegend, welche alle Anwesenden vernehmen. Die Controle ist gut.

Was ist das? — — Eine schwarze Büste bewegt sich in der Richtung von Eusapia her über den Tisch; jetzt noch eine, noch eine, noch eine. „Man sollte sie," bemerkt Herr Mangin, „für chinesische Schatten halten," mit dem Unterschied, dass ich in Folge meines günstigen Platzes der Helle des Fensters wegen den Umfang dieser seltsamen Gebilde und vor allem ihre Dicke feststellen kann. Diese schwarzen Büsten sind sämmtlich Frauenbüsten, von Lebensgrösse und gleichen, obwohl unbestimmt, Eusapia nicht. Die letzte und am Besten geformte ist diejenige einer Frau, die jung und hübsch scheint. Die scheinbar vom Medium ausgehenden Büsten schweben zwischen uns einher, und in der Mitte oder zwei Drittel des Tisches angelangt, machen sie eine steife Verbeugung — wie aus einem Stücke — und verschwinden. Diese Starrheit legt mir den Gedanken an Schatten von Büsten nahe, die einem Bildhaueratelier entstammten, und ich murmele: „man sollte glauben, Pappmodelle vor sich zu haben." Eusapia hat dies verstanden. „Nein, keine Pappe!" so sagt sie auf Französisch mit entrüsteter Stimme. Eine weitere Erklärung giebt sie nicht, sondern fährt, diesmal aber auf Italienisch, fort: „Um zu beweisen, dass dies nicht der Körper des Medium ist, sollen Sie jetzt einen Mann mit einem Bart sehen; Achtung!" Ich sehe nichts, aber Dr. Dariex fühlt sich ziemlich lange im Gesicht von einem Barte geliebkost.

Zwei, drei heftige Schläge erdröhnen auf der Mitte des Tisches. Die Spieldose setzt sich in Bewegung und schwebt musicirend über unseren Köpfen hin.

Eusapia erhebt sich und verlangt, dass man die Kette nicht unterbreche, „la catène," wie sie sagt. Wir hoffen der Levitation des Medium beizuwohnen, aber es ist die Levitation des Tisches, welche uns geboten wird. Dieser erhebt sich so hoch und so gewaltsam, dass ich genöthigt bin, die Hand Eusapia's fahren zu lassen (oder hat sie selbst ihre Hand aus der meinigen gelöst?) Ich suche ihre Hand sofort wieder auf und finde sie heftig gegen das Ende der Tischecke gestemmt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Projection eines Gedankenbildes auf eine Ebene bezw. in den Raum.

Von Karl Aug. Hager.

(Schluss.)

Da sind wir nun wieder bei der mangelhaften Projection angelangt, wo der Stoff nicht unter demselben Winkel, unter welchem er dem Raume entnommen ist, zur Bildung eines Doppelgängers zurückkehrt; wo das Phantom zu gross oder zu klein wird. Arbeitet ein Formprincip mit Stoff, welcher die Strömungswinkel zu unserem Raume ändert, dann entstehen Photographien mit falscher Perspective, wie die beiden Phantombilder andeuten, welche allerdings ohne Stead's Controle gewonnen sind. Mögen sie auch Kunstproducte sein; die Fälle bei Zöllner und Lodge sagen aber, dass auch Bilder „falscher" Perspective zu erwarten sind.

Die Erweiterung unserer Raumbegriffe kann nur demjenigen lächerlich vorkommen, der den Entwicklungsgang unserer Astronomie (Geographie) und Chemie nicht verfolgte. Zuerst waren die Sterne Lichtpuncte, welche sich am Himmelsgewölbe verschoben, und die Erde war eine Scheibe, später werden Sterne und Erde Weltkörper und die Bewegung der Sterne erfolgte dann von und zu uns. Heute lächelt man wie kindisch die damaligen Vorstellungen waren, während damals die heutigen Ansichten verlacht wurden. In neuerer Zeit mausert sich die Chemie indem sie von zeichnerischen Darstellungen der Atomverbindungen in der Ebene — zur räumlichen, zur Stereo-Chemie übergeht; und E. Mach, Professor der Physik an der Universität Prag erklärte 1872: „Je grösser nun die Zahl der Atome in einem Moleküle ist, einer desto höheren Dimensionszahl des Raumes bedürfen wir dann, um alle denkbaren Möglichkeiten auch zu verwirklichen."*) Dr. J. Max Brückner hat die vierdimensionale Geometrie zur wissenschaftlichen Ergründung des Cristallbaues 1893 verwerthet. „Die Elemente der vierdimensionalen Geometrie mit besonderer Berücksichtigung der Polytope" (Jahresbericht des Vereins für Naturkunde Zwickau) liefern einen ganz vorzüglichen Literaturnachweis; pag. 2 sagt er: Es muss daher . . . . die erste Aufgabe sein . . . . besonders zu zeigen, wie die Geometer der jüngsten Vergangenheit mit Nothwendigkeit dazu geführt wurden eine solche „ausserräumliche Geometrie" zu erfinden und dadurch über die seit zwei Jahrtausenden, seit den Zeiten Euklid's geläufigen Anschauungen hinaus zu gehen". Wenn 1854 Riemann 2100 Jahre nach Euklid, (grosse Periode), welcher im dritten Jahrhundert v. Chr. lebte, die Nicht-Euklidische Geometrie begründete, so mag

*) Mach: Geschichte und Wurzel des Satzes von der Erhaltung der Arbeit, Prag Calve'sche Univ.-Buchh. Zöllner Wiss. Abhd. III. pag. LXXXVII.

ein Zeitungsreporter darüber wohl witzeln, ein Mathematiker wie Gauss war aber „in das grösste Erstaunen und in seltene Erregung“ versetzt. Dass Zöllner im Verkehr mit Wilh. Weber, dem Intimus von Gauss, in die ersten Wellen der neuen Strömung hineingerissen wurde, ist sehr natürlich, er fand die erste Bestätigung und **Brauchbarkeit** der Lehre von der 4. Dim. bei spiritistischen Untersuchungen, indem er mit ihr als Grundlage Experimente erfolgreich ins Werk setzte, auf welche niemand zuvor gekommen war, selbst die „Geister“ nicht. Wenn Schlegel spottet, dass die Vertreter des Spiritismus die 4. Dim. zu ihren Gunsten auszubeuten suchen, und Brückner sagt: „Der Spiritismus scheint uns jedenfalls nicht eine solche Thatsache zu sein“, welche zur Annahme von der Endlichkeit des Raumes (daher eines 4 dimensionalen Raumes) zwingt, so mag genügen, dass Riemann, der Begründer der modernen mathematischen Lehre von der Endlichkeit des Raumes*) und einem Stoffwechsel des Atoms gerade durch Reichenbach's Entdeckung der Odflammen und die Arbeiten von Fechner über das Fernsehen in Zeit und Raum, wie über die Beseeltheit von Pflanzen und Gestirnen zur Formulirung dieser Lehre angespornt wurde, und dass Zöllner gerade mit dieser wesentliche Resultate erzielte. Wer allein die Stoffprojection Eusapia's, und Formung eines Kindes innerhalb eines Organismus (und das nach vorgestelltem Muster!) dann beim „hellseherischen“ Erkennen von Vergangenheit und Zukunft nicht für unsere Raumbegriffe übersteigend hält, dem können wohl schwerlich ausreichende Ueberzeugungsthatsachen gebracht werden. Wenn auch z. B. starkes rothes Sonnenlicht ohne Wärme zu erregen auf die empfindlichsten Instrumente fällt, wenn auch das hellste Magnesiumlicht die photographische Platte nicht afficirt, so sind doch nur einzelne, welche bekennen, dass diese Thatsachen unsere anerzogenen Begriffe von der qualitativen Gleichheit von Wärme, Licht und chemischen Strahlen stürze. Warum verschweigt man so redlich derartige Thatsachen? Woher denn die Furcht mediumistische Experimente mitzumachen, wenn der Materialismus mit seinen drei Dimensionen zu ihrer Erklärung ausreicht?!

Anfangs- und Endpunkte der Strahlung. Der Fall der Gedankenprojection ist schon genügend besprochen. Bei der Gedankenübertragung ist der Prozess nur verdoppelt, ein Subject nimmt ein Bild in seinen Gedanken auf, überträgt dasselbe auf ein zweites Individuum, dieses nimmt es an und projicirt es wieder auf das Papier. Hier sind die zwischengeschalteten Elemente zu zahlreich und unzugängig; aber die Projection in den Raum ermöglicht uns (natürlich nicht immer) Anfangs- und Endpunkte

---

*) Die Lehre seiner Vorgänger [in Bezug auf die Nicht-Euklidische Geometrie von John Wallis (1616—1703) an] haben Friedrich Engel und Paul Steckel zusammengestellt unter: Die Theorie der Parallellinien von Euklid bis auf Gauss. Leipzig 1895. Teubner 320 S. 169. Siehe auch Meyers Lexikon 1894 Bd. 4, Dimensionen. Unparteiischerweise ist Zöllner nicht angeführt.

der Strahlung näher ins Auge zu fassen. Es ist nun die Frage welches Verhältniss letztere zu ersteren einnehmen. Sie stehen in Rapport, aber was will dieses besagen?[1]) Hierüber geben Beispiele aus Aksakow's Animismus und Spiritismus 1890 pag. 162-164 den Aufschluss, dass jeder Punkt des Phantoms von der analogen Körperstelle des Mediums aus gebildet wird, daher zur Materialisation dieser oder jener Formen ähnliche Gegenstände, sekundäre Medien, vorliegen sollen, welche unter Umständen noch Stoff dazu liefern müssen. Handelt es sich um Kinderphantome, so ist vortheilhaft wenn Kinder anwesend sind. So wünschte Mrs. d'Espèrance gelegentlich der Berliner Sitzungen im Jahre 1893, dass das Söhnchen des Herrn Rahn an denselben theilnehme, weil, wie sie sagte, dann Kindergeister „angezogen" würden. Thatsächlich erfolgte dann auch die Materialisation eines Kindes, als ihrem Wunsche von Herrn Rahn entsprochen wurde. („Uebers. Welt" Heft 6 und 7 de 1893.) Bei entsprechenden Pflanzenexperimenten dienen fast immer Pflanzen oder Blumen als Medien. Bei einer anderen Sitzung mit demselben Medium zu New-Castle am 4. und 5. August 1880 diente eine Hyacinthe als 2., secundäres, Medium zur Erzeugung und Entwicklung einer Pelargonie, ein Geranium zur Gewinnung und Entwicklung einer Erdbeerpflanze bis zur vollen Reife der Fürchte.[2]) Zur Materialisation eines weissen Gewebes wurde ein weisser Stoff zur weiteren Erzeugung eines rothen Stoffes eine rothe Rose als Unterstützung genommen. Zur Materialisation eines Goldringes diente eine Goldkette. Medium war Mr. Spriggs London 1877.[3]) Was ich anführe sind nur einige Beispiele, die sich aber stark anhäufen lassen. Fälle die sich auf den obigen Fundamentalsatz über analoge Körperstellen von Medium und Phantom beziehen sind also: Bei Medium Dr. Willis stiess ein Herr unbemerkt mit einem scharfen Messer in die Hand des Phantoms, worauf das Medium laut aufschrie, aber keine Merkmale in der Hand hatte, den Schmerz dort aber Stunden lang noch empfand. Der Stoss war gemäss der Acusserung des Thäters ganz wie in Muskel und Fleisch. — Experimentator Joseph B. Hall liess bei einer Sitzung in Portland, Main, am 23. März 1865 die Hände des Mediums Allen (Boy) an seinen linken Arm binden (Schlinge), worauf das eine Ende der Schnur straff angezogen festgehalten wurde; die Hände konnten keinen einzigen Zoll fortbewegt werden; darüber wurde ein Rock gebreitet und Hall hielt von aussen die rechte Hand noch mit seiner rechten fest. Der Griff der entfernten Klingel wurde mit Russ geschwärzt. Nachdem vom unsichtbaren Phantom geklingelt wurde ist die rechte Hand des Knaben geschwärzt als ob er

---

[1]) Der Rapport ist eine Resonanz eintretend bei: gleichem Formprincip, gleicher Stoffgeschwindigkeit, gleicher Richtung und gleicher Lage zum dreidim. Raum; diese vier Bedingungen müssen gleichzeitig erfüllt sein.

[2]) Aksakow Animismus und Spiritismus I. pag. 130 u. f.)

[3]) Ebendas. pag. 141.

den Griff erfasst hätte. Man hat auch die Phantome mit Fuchsin bespritzt und die Farbe an analoger Stelle beim Medium wiedergefunden. Es scheint aber, dass auch der Rücktritt des Stoffes vom Medium aus geleitet werden kann, wie aus Folgendem klar wird: Experimentator Crookes, Medium: Florence Cook, Phantom Katie King. Zeit, 1873. Das Phantom tauchte die Hand in Quecksilber mit darauf schwimmender Anilinfarbe, letztere übertrug sich beim Verschwinden von Katie auf den Arm des Mediums. Blaue Tinte, welche man bei anderer Gelegenheit auf den Rücken der Phantomhand rieb zeigte sich am Ellbogen des Mediums Cook. Höchst wahrscheinlich kannte das Medium die Dauerhaftigkeit der Farbe, welche die Hand verunstaltet hätte, weshalb es den Stoffrücktritt nicht auf dem kürzesten Wege erfolgen lässt.

Die Spaltung von Medium und Doppelgänger resp. Phantom erfolgt gewöhnlich auf die Weise, dass die Punkte höchster odischer Spannung, die Hände, dann Unterarme, dann Oberarme sich trennen als ob man ein Federmesser aufklappt, bei welchem die Drehachse die odisch-neutrale im menschlichen Körper darstellt. Jedoch ist das Formprincip nicht an unsern Raum gebunden, es kann die Oberfläche der Atome nicht homologer Gebilde als Durchgangspunkte benutzen. Bei der „Entlarvungssitzung" zu Cambridge kam folgendes vor, wie Maskeline der „Entlarver" berichtet:[1]) „Herr Meyers war durch Prof. Lodge von seinem Posten als Notiznehmer abgelöst worden und übernahm meines Sohnes Platz im Zirkel, des Mediums rechte Hand haltend. Sodann liess es eine Art blasendes Geräusch ertönen und mein Sohn sah, wie etwas von der Form einer Hand aus ihrer rechten Schulter herausdrang. Dies erfolgte nach und nach, aber sobald es völlig als Silhouette gegen den kleinen Lichtfleck sich abhob, verschwand es plötzlich wieder. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrmals, und mein Sohn ist überzeugt, dass es eine wirkliche Hand und kein Ersatzstück war."

Bei Medium Mehlhorn (Mülsen St. Niclas i. S.) wuchs nach der Beobachtung ihres Mannes aus der Verse eine Masse, die sich allmählich zu einem Finger bildete; dieser klopfte mehrere Male auf den Boden. Herr Förtsch sah bei hellem Licht den Fuss des Mediums (eines Knaben) sich soweit verlängern, bis er eine davorgestellte Klingel erreichte und diese läutete.[2]) In einer Dunkelsitzung mit dem Medium Schraps ereignete es sich, dass während Herr Rahn vor dem Medium sitzend, beide Hände desselben fest mit den seinen umschlossen hielt, plötzlich aus den Schultern des Schraps zwei leuchtende Arme und Hände herauswuchsen, welche derb in Rahn's Haaren zogen, um dann wieder in den Körper des Mediums zu ver-

---

[1]) Uebers. Welt 1896, No. 1, pag. 8.

[2]) Uebers. Welt 1896, No. 2, pag. 37. Stud. jur. Erich Bohn, Studienreise in das Land der Mystik.

schwinden. (Uebersinnliche Welt Januar 1896, S. 14.) Umgekehrt kann nun auch eine mit normaler Spaltung gebildete Stoffhand z. B. am Ellbogen aus unserem Raume wieder verschwinden, die überflüssige Materie (Farbe) auf der Oberfläche Ellbogen, zurücklassen und an der Hand wieder auftauchen. So ist der Vorgang bei Mrs. Cook aufzufassen. Dass die Punkte am Medium selbst zum Verschwinden „materialisirter" Gebilde (ein sehr richtiger Ausdruck) gar nicht erforderlich sind, wissen wir längst. Lodge hat diese Thatsache mit den Worten geschildert: „. . . die Nachahmungen der Hände u. s. w. . . . scheinen plötzlich zu verschwinden und keine Spur zurückzulassen . . . sie werden zuweilen vom Vorhange aufgefangen."

Einen wesentlichen experimentalen Beitrag zu unserm Thema liefert Eusapia Paladino. Sie begleitet bei ihren Stoffprojectionen auf die Ebene allerdings immer die geistige Vorstellung. Dies ist in gewisser Beziehung sehr lehrreich, verleitet aber zu Irrthümern. Sie braucht nicht nach jener Richtung hinzuschreiben, wo die Züge später entstehen, wie daraus hervorgeht, dass sie die Wange des Herrn Sabatier klopft und gleichzeitig ebenso rhytmisch die Thüre einer Truhe schliesst und öffnet (siehe p. 46). Zu einer Projection, wie sie bei Medien auftritt, gehört zunächst eine abstossende, dann aber lokalisirende Kraft und diese ist nicht in unserm Raume allein zu suchen; nach unseren Raumgesetzen ist letzteres überhaupt unmöglich, es wird dieses aus folgender Thatsache klar werden, welche Prof. Dr. Lodge's Bericht über Eusapia Paladino bei Richet*) Zweite Sitzung, den 23. Juli 1894, entnommen ist, „Nach der Sitzung ereignete sich eine sonderbare Schreib-Episode, bei welcher der reine Finger-Nagel des Prof. Richet, welcher von Eusapia gehalten wurde, dahin gebracht ward, als ein Blaustift zu wirken und eine dicke Blaustift-Marke zu hinterlassen, die auf diese Weise über weisses Papier bei vollem Kerzenlichte gezogen wurde. Dieses geschah mehrere Male und die Bildung der letzten beiden von diesen Merkzeichen wurde von Allen genau überwacht bei dem Lichte einer ganz nahen Kerze. Es schien L., als ob das Blau nicht direkt unter dem Nagel erschiene, sondern schwach an einer Seite, als ob irgend ein unsichtbares Hervordringen aus den Fingern Eusapia's, (welche selbst ungefähr einen halben Zoll von dem Papier entfernt waren) sie wirklich erzeugte; aber er verbirgt sich nicht für dieses Detail und erwähnt es nur als eine Erinnerung für künftige Beobachtung. Das Papier war vorher gewiss rein und die Merkzeichen konnte man sich darauf bilden sehen. Hätte die blaue Farbe am Nagel gesessen, so wäre das Vorkommniss einfach erklärbar, dann würde die blaue Kreide durch abstossende Kraft aufs Papier geblasen, wo aber die Farbe überhaupt nicht am Nagel sitzt, sondern es scheint: schwach an der Nagelseite unmittelbar aus den Fingern Eusapia's

*) Psych. Stud. 1895 Aug., pag. 357—358.

vorzudringen, da ist die Geschichte doch etwas complicirter; aber die Sache wird in Folgendem noch verwickelter. „Während der letzten Hälfte der Séance hatte Eusapia einen von Myer's Fingern genommen und einige Kritzelzeichen mit ihm auf das äussere Flanell-Jaquet R.'s gezogen, welches bis zu seinem Halse zugeknöpft war. M. sagte: „Sie benutzt mich, um auf Sie zu schreiben," und es wurde nicht mehr daran gedacht. Als aber nach der Séance R. sich auszog, fand er auf seinem Vorderhemd unter sowohl dem Flanell-Jaquet wie unter der hohen weissen Weste ein deutliches blaues Gekritzel und er kam sofort in unser Schlafzimmer, um es zu zeigen." Psych. St. 1895, pag. 307. Wir sehen also: das Medium hat den Farbstoff am Finger, schreibt mit einem farblosen ebenfalls breiten organisirten Körper und erzielte durch Jacke und Weste hindurch auf dem weissen Vorhemde Richets scharfe Linien. Unsere Physik hat hier einfach ein Ende, das kann 3 dimensional ohne Apparate gar nicht ausgeführt werden. Offenbar hat das Medium die Absicht, auf das weisse Vorhemd zu schreiben; dass nun die zwischenliegenden Körper alle an sich durchdringlich, das Hemd aber nicht, waren, ist schon in Bezug auf folgende Thatsachen, welche Lodge, einer der bedeutensten Physiker Englands obigen Erlebnissen voranschickend, berichtet, eine unlogische Annahme. L. sagt: „Die sichtbaren Manifestationen — die Nachahmungen (!) der Hände u. s. w. — — — scheinen plötzlich zu verschwinden und keine Spur zurückzulassen — — — sie werden zuweilen vom Vorhange aufgefangen! Zu andern Zeiten scheinen sie ihn zu durchdringen".*)

Einmal sind die Atome des Vorhanges gewissermassen die Versenkung von unserm Raum in einen andern, ein andermal ist der Vorhang für die „Nachahmung" der Hand völlig durchlässig, für die wirkliche Hand ist er aber undurchdringlich. Dies giebt uns den Fingerzeig, wie ausserordentlich einfach ein Zweidim.-Bild von 3 Dim. Phantom gewonnen wird; dieses tritt durch die Atome des Vorhanges zurück und hinterlässt dort die überflüssige Materie. Würde z. B. die gefärbte Hand von Katie King am Vorhang, nicht an der Oberfläche des Ellbogens zurücktreten, so hätte der Vorhang den Farbfleck gezeigt. Wird aber die Hand in eine Farblösung getaucht und an einer glatten ebenen Fläche dematerialisirt, so entsteht auf ihr ein reliefartiges, negativ scheinendes Bild. Erfolgt die Dematerialisation im Raume, wo die Oberfläche der Luftmoleküle als Durchströmungspunkte benutzt wird, so bleibt z. B. der Paraffin-Handschuh zurück. Von ersteren Versuchen mit der Farbe habe ich noch nichts gehört, (von Bildern in geschlossener Kassette ist schon gesprochen) von Letzterem wird in Aksakow's Animismus und Spiritismus ausführlich berichtet.

Zum Schlusse noch ein sehr übersichtliches Erlebniss, welches Lodge aus derselben Sitzung berichtet:

---

*) Psych. Stud. 1895, No. 6, pag. 248.

„Es war nun volles Licht und man nahm nun an, dass die Séance ihr Ende gefunden habe. Aber E. verlangte einen blauen Stift und als ein solcher gefunden und ihr übergeben war, begann sie, die Spitze ihres Zeigefingers mit blauer Kreide zu bedecken. Hierauf gab sie diesen Finger R. zu halten und mit dem so ausgestreckten ging sie bis zu der nun senkrecht stehenden Oberfläche des grossen Tisches und machte dort in dessen Nähe, aber ohne ihn zu berühren, ein paar lebhafte Kreuzzeichen in die Luft. Das Blau war alsdann von ihrem Finger verschwunden und 2 grosse blaue, nicht wie mit einer Fingerspitze, sondern scharf gezogene Kreuze wurden an der Rück- oder Hinterseite des Tisches gefunden, nämlich — an einer der Leistenseiten der Unterfläche, welche gerade zuvor nach solchen Merkzeichen untersucht worden war. Es gab kein solches Merkzeichen auf der Oberfläche, vor welcher sie die Handzüge in die Luft gemacht hatte".*) Also auch hier ist der breite Finger mit Farbstoff. Die Rückseite die abgekehrte Fläche des in der Entfernung beschriebenen Tisches zeigt die scharfen Linien. Es ist also eine convergirende Strahlung auf die Rückseite des Tisches erfolgt, während nach unsern Raumgesetzen, da die Strahlung immer senkrecht zur Fläche, hier eine Fingerkuppe, erfolgt, eine divergente Ausströmung stattfinden müsste: im Abstande vom schreibenden Finger musste die blaue Linie breiter sein als dieser, und dann auf der Vorderseite des Tisches erscheinen.

Dies Alles lehrt nun wie schwierig es ist, begrifflich den Projectionen in den Raum oder auf die Ebene zu folgen. Die Thatsachen aber sagen, dass dieses möglich und wahrscheinlich ist. Auf die Erklärung derselben kommt es vorläufig nicht an; es handelt sich nur um den exacten Beweis den voraussichtlich de Rochas noch liefern wird.

Zusammenfassung. Es wurde also der Aufsatz einleitend besprochen, in welchem Zustande man am ehesten ätherische Gebilde wahrnimmt, und die Art des Bewusstseins bei der Beobachtung; ferner wie weit der Beweis einer Gedankenprojection in den Raum geliefert ist. Uebergehend, dass das Bild illusorisch, ohne Strahlung nach aussen verlegt werden kann, stellten wir fest: Das Gebilde kann aus realen Kraftlinien sehr zart stofflich hergestellt werden. Bei der Betrachtung der Art dieser Kraftlinien zeigte sich, dass das auf ihnen beförderte Material mischbar ist, dass infolge dessen Sympathie und Rapport eintritt. Für die Strahlungsintensität folgten einige Sätze, welche sich besonders auf die Stärke des Erinnerungsbildes bezogen. Die Theorie der Erkennungspunkte, an welche das Erinnerungsbild geknüpft sei, wurde als nicht ausreichend erklärt. Dann empfahl ich zur Beobachtung der variirenden Strömungsintensität die Odmühle. Auf den folgenden Seiten wurde dargethan, wie schwierig es sei, dem Strahlungswege begrifflich zu folgen, welche Strahlungsrichtung, welche Phantomgrössen und absonderlichen Bilder noch zu erwarten

*) Psych. St. 1895, No. 7, pag. 305.

sind. Nach kurzen Betrachtungen über die mathematische Seite des Problems fasste ich Anfangs- und Endpunkte der Strahlung ins Auge und stellte den Satz auf, dass die einzelnen Punkte des Phantoms von homologen Punkten der Medien aus gebildet werden, und unterzog die übersichtlichsten neueren Experimente über Stoffprojectionen einer eingehenden Schilderung. Somit ist dargethan, wie viel der Forscher bei bezüglichen Versuchen zu beobachten hat und welche Vorkehrungen den exacten Beweis von der Projection eines räumlichen oder ebenen Bildwerkes auf Grund eines Gedankenbildes erleichtern dürften.

Zur definitiven Entscheidung der höchst wichtigen Frage einer möglichen ausserkörperlichen Formung eines Gedankenbildes hätte der Experimentator also seinem Patienten den Befehl zu ertheilen, unter electrischem Einflusse mit dem exteriorisirten Od bestimmte Buchstaben auf einer photographischen Platte zu erzeugen, welche des Subjectes linke Hand berührt, während es schlafend die rechte Hand ruhig darüberhält; das „Stigma“ erschiene dann nicht an der Hand, sondern auf der photographischen Platte. Erleichternde, nicht nothwendige Vorkehrungen wären: kräftig gezeichnete Buchstaben, reale Gegenstände werden vom Medium an der Projectionsstelle betrachtet, darauf werden diese entfernt und dunkel in Contact mit dem Subjecte gebracht (als secundäre Medien[1]), während an ihre Stelle, genau im selben Abstande, die photographische Platte tritt und das Subject lebhaft das Gedankenbild an die alte Stelle versetzt. Für die Projection in den Raum wäre die aus möglichster Nähe des Mediums gewonnene stereoscopisch-photographische Aufnahme einer entfernten Kugel, einer Pyramide, oder eines ganz einfachen Phantasiegebildes gemäss den Wünschen des Experimentators von entscheidender Beweiskraft.

== Aufruf! *) ==

Modernes Märtyrerthum.

(Carl Hansen.)

Selten wohl ist in unserem Vaterlande der Name eines Mannes, der ohne jeden einflussreichen Anhang in Presse oder Gesellschaft nur der eigenen Kraft und guten Sache trauend, vor die Oeffentlichkeit trat, so schnell in aller Munde gewesen und trotz sofortiger bitterster Anfeindung jahrelang so im allgemeinen Interesse aller Stände erhalten geblieben, wie der Name Carl Hansens, des muthigen Vorkämpfers und Wiedererweckers des Magnetismus und Hypnotismus. Am wenigsten wird es bei den Lesern dieser Blätter vergessen sein, wie Hansen in den siebziger Jahren zuerst wieder die Aufmerksamkeit für

---

[1]) Das Gespenst der Königin Elisabeth, welches gemäss der Mittheilung von Otto Brandes im Berl. Tageblatt vom 11. Febr. 1897 No. 76 Herrn Lieutenant Glyn erschienen ist, hatte seinen Ausgangspunkt nahe bei der Büste der Verstorbenen.

*) Nachdruck erwünscht.

diese beiden gangbarsten wissenschaftlichen Wege ins Gebiet einer mehr als grob sinnlichen Weltanschauung in den weitesten Kreisen erregte, indem er durch sein thatkräftiges Auftreten die Sache aus dem Stadium träumender und fast entschlafener Theorie auf den frischen Boden des wirklichen Lebens verpflanzte.

Männer, wie die Professoren Zöllner und Fechner und der berühmte Mediziner Geheimrath Prof. Dr. Thiersch haben ihm s. Zt., der Wahrheit die Ehre gebend, ihre Anerkennung ausgesprochen. Dr. Carl du Prel sagt, dass der Hypnotismus wohl noch immer vergessen und begraben wäre, wenn nicht der Magnetiseur C. Hansen durch seine öffentlichen Vorstellungen in den grösseren Städten Deutschlands die medizinische Welt aus ihrem Schlafe gerüttelt hätte. Ja, entschiedene Gegner, wie Prof. Prayer, geben zu, dass er durch sein Auftreten für die wissenschaftlichen Kreise Deutschlands den ersten Anstoss zu ernster Beschäftigung mit diesen hochwichtigen Fragen gegeben hat, und selbst das Brockhaus'sche Konversationslexikon schreibt noch in seiner neuesten Auflage: „In Deutschland wurde die Aufmerksamkeit der Aerzte und Laien auf diese bereits fast vergessenen Erscheinungen durch den Magnetiseur Hansen gelenkt, und erst im Anschluss hieran betheiligten sich deutsche Forscher an dem Studium der hypnotischen Erscheinungen.

Doch neben diesen spontanen Anerkennungen hat Hansen auch den ganzen Hass und die ganze Verfolgungssucht der Vertreter modern materialistischer Weltanschauung auf sich gezogen, die alsbald instinktiv fühlten, dass aus der Richtung, in der seine unermüdliche Thätigkeit sich bewegte, der erste Stoss kommen werde, der ihrem nur durch grundsätzliches Verschweigen unbequemer Thatsachen scheinbar so unerschütterlichen Systeme den endlichen Zusammenbruch vorbereiten würde. Von den gehässigsten Verdächtigungen und niedrigsten Verleumdungen bis zu der beim Versagen geistiger Waffen nie fehlenden Anrufung von Polizei und Staatsanwaltschaft hat er alle Bitterkeiten durchgekostet, mit denen unsre moderne humane Zeit ihre Propheten nicht Stunden, sondern Jahre hindurch kreuzigt. Meinten doch seine Gegner, als alle Versuche, ihn zu „entlarven" vergeblich waren, ihn wenigstens moralisch zu vernichten durch den stets erneuten, tief entrüsteten Vorwurf, dass er, der aus selbstlosem Interesse an seiner wunderbaren Fähigkeit und den sich daraus ergebenen Konsequenzen gegen den Widerstand aller Freunde und Verwandten eine geachtete bürgerliche Stellung und sichere Existenz aufgegeben, — dass er seine merkwürdigen Eigenschaften schmählich für Geld producire," — eine Perfidie, auf die schon Prof. Zöllner erwiderte, dass doch selbst unsere idealen Universitätsprofessoren ihre Vorlesungen keineswegs unentgeltlich hielten. So haben Hansens Gegner es denn dahin gebracht, dass ihm, nachdem er jahrelang durch Untersagen seiner Experimente und polizeiliche Ausweisungen ruhelos von Ort zu Ort getrieben war, endlich in ganz Deutschland durch Verbot der Behörden jede praktische Wirksamkeit unmöglich gemacht ist.

Bei diesen Verfolgungen aber hat Hansen nicht nur alles zugesetzt, was er bitter genug erworben hatte, er, den Zöllner in seinen wissenschaftlichen Abhandlungen als „intelligenten, vorurtheilsfreien Mann, von reichen Kenntnissen, in philosophischer und schöner Litteratur wohl bewandert, bescheiden, anspruchslos und in hohem Grade gutherzig" bezeichnet, dessen „angeborene Gutherzigkeit und Weichherzigkeit" auch seinen unlautersten Angreifern gegenüber derselbe Gelehrte an anderer Stelle bewundernd hervorhebt, er war auch physisch den beständigen Aufregungen eines mit den giftigsten Waffen gegen ihn geführten Kampfes nicht gewachsen. Und so hat sich bei ihm in den letzten Jahren mehr und mehr eine völlige Zerrüttung des ganzen Nervensystems entwickelt, die ihm ohnehin alle weitere praktische Thätigkeit vorderhand unmöglich machen würde. Bis in die letzte Zeit versuchte er, durch Vorträge über die Wissensgebiete, um deren Anerkennung er sein ganzes Leben gerungen, soweit seine Kräfte reichten, weiter zu wirken; jedoch das Ueberhandnehmen seiner Nervenkrankheit, verbunden mit einem schweren Zungenleiden, das ihm anhaltendes Sprechen unmöglich macht, hat ihm auch diese letzte Möglichkeit eigenen Erwerbes genommen.

So steht nun Hansen nach einem im reinen Interesse menschlichen Fortschritts durchkämpften Leben als körperlich gebrochener, verarmter und vereinsamter Mann da, ausser stande, sich und seiner Familie – darunter zwei Kindern noch im schulpflichtigen Alter — den nöthigsten Bedarf des täglichen Lebens zu erwerben. Ja selbst die dringend erforderliche Behandlung seiner schweren Erkrankung durch tüchtige Specialärzte ist bei der völligen Mittellosigkeit des unglücklichen Mannes bisher nicht zu ermöglichen gewesen.

Wir glauben daher bei keinem einzigen der Leser dieses Blattes fehl zu gehen, wenn wir erwarten, dass jeder mit Freuden das Seine dazu beitragen werde, um den vielleicht nur kurzen Lebensabend eines modernen Märtyrers für die Anbahnung einer antimaterialistischen Weltanschauung vor dem Untergang in der Nacht des bittersten Elendes zu bewahren.

Eine dauernde Hilfe wäre wohl am besten zu erreichen, wenn sich jeder Hilfsbereite entschlösse, zu diesem Zwecke einen geringen Beitrag, etwa 50 Pf. bis 1 Mk. allmonatlich zu spenden, die ja ¼- oder ½-jährlich eingesandt werden könnten, und uns diesen Entschluss mitzutheilen. Aber auch jede einmalige Unterstützung, gleichviel von welcher Höhe, würde mit dem wärmsten Danke entgegengenommen.

Wenn aber je, so gilt hier das Wort: „Doppelt giebt, wer schnell giebt.“ Und darum, werthe Gesinnungsgenossen, wer dies Blatt aus der Hand legt, der gehe hin und thue, wozu sein Herz ihn treibt, und lasse nicht erst die Sonne über seinem freundlichen Wollen untergehen. Wie oft war nicht schon in solchen Dingen aufgeschoben auch aufgehoben, und der da nicht gab, ward um mehr ärmer, denn der nicht nahm.

Sendungen und Zuschriften erbitten wir an unsere Adresse:

Hamburg, St. Georg, Steindamm 1 p.

und werden über erstere in dieser Zeitschrift quittiren.

Die Loge zum Licht in Hamburg.
R. Wiesendanger.

Vermischtes.

Neue Vereinsgründungen. Den anerkennenswerthen Bemühungen des Mitgliedes unserer Vereinigung „Sphinx“, Herrn cand. Ed. F. W. Croese, ist es gelungen, in Amsterdam (Holland) unter dem Namen „Psychologische Vereinigung“ einen Verein ins Leben zu rufen, der in seiner Tendenz genau nach dem Muster der „Sphinx“, sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Phänomene des menschlichen Seelenlebens beschäftigen will. Der Vorstand besteht aus den Herren Max Brück, cand. jur., Vorsitzender, — von Rosebeck, Stellvertreter, — Ed. F. W. Croese, cand. phil., correspondirender Secretair, — J. A. Galet, Kassenwart, — Boom, Beisitzer, — W. de Hoog, Beisitzer, — Bruermann, Bibliothekar. — Die Geschäftsstelle der Vereinigung befindet sich in Amsterdam, Parkweg 192. —

Ferner ist in Osnabrück unter dem Namen „Spiritistische Vereinigung Psyche“ ein Verein begründet worden, der den um unsere Sache so verdienten Herrn Feilgenhauer in Köln a. Rh. (Redacteur der Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete), zu seinem Vorsitzenden erwählt hat. Stellvertretender Vorsitzender ist Herr Wilhelm Lehr in Osnabrück, Liebigstr. 11. Die Vereinsversammlungen finden jeden zweiten und vierten Montag im Monat, Abends 9 Uhr im Hôtel Revoire, Neumarkt in Osnabrück statt; Gäste können nur durch Mitglieder Zutritt erhalten. — Wir freuen uns aufrichtig über den bedeutenden Fortschritt, den unsre Sache überall genommen hat; sind doch derartige Vereinsgründungen ein sichtbares Zeichen des wachsenden Muthes, offen vor aller Welt für Thatsachen einzutreten, die das Vorurtheil der Welt, orthodoxe Verblendung und den Hohn und Spott einer materialistisch gesinnten Presse gegen sich haben und deren Vertheidiger mit den unlautersten Waffen bekämpft und verfolgt werden. Der erste der vorstehend genannten Vereine will mit wissenschaftlichen Beweisen der Gelehr-

tenkaste zu Leibe gehen, der letztere mit Ausstreuen der wissenschaftlich festgestellten Thatsachen in die breiten Massen des Volkes eindringen. Beides ist gut und führt zum Ziele, wenn mit Vernunft und Besonnenheit vorgegangen wird. Wir begrüssen beide Vereinigungen aufs herzlichste, mögen sie blühen und gedeihen und uns treue und duldsame Bundesgenossen sein. —

Nachruf. In der Nacht vom 6. zum 7. Februar cr. verstarb plötzlich in Steglitz bei Berlin am Herzschlage der Verfasser des im Jahre 1885 erschienenen Buches: „Neueste Offenbarungen über das Fortleben und das Jenseits. Eine spiritualistische Schrift in vier Abtheilungen mit dem Hauptheil: Die Philosophie des Geistes," Herr Louis Hensel, im 68. Lebensjahre. Mit Hensel ist wieder einer der ersten Vorkämpfer für die Thatsachen des Spiritismus in Berlin und Umgegend aus dem Leben geschieden, der überall und ohne Furcht vor dem Spott der Welt für seine Ueberzeugung in die Schranken trat. Er hatte sich eine eigene Ansicht über das Leben nach dem Tode gebildet, die er stets in gewandter Weise zu vertheidigen wusste und in seinem oben genannten Werke niedergelegt. Durch sein sich stets gleich bleibendes heiteres Gemüth, das in allen Lebenslagen ihn treulich geleitete, durch seinen uneigennützigen Charakter, seine strenge Ehrenhaftigkeit, sowie seine geselligen Talente für einen edlen Lebensgenuss, hat er sich viele aufrichtige Freunde erworben, die ihm stets eine treue und dankbare Erinnerung bewahren werden. Ehre seinem Andenken! —

Die schwarze Frau. Im Schlosse von Windsor geht der Geist der Königin Elisabeth um. Wenigstens behauptet es der Lieutenant St. Leger Glyn vom 3. Garde-Grenadierbataillon, der kürzlich im Schlosse Wache hatte. Der Lieutenant sass im Bibliothekzimmer und las, als er eine schwarze weibliche Gestalt an sich vorübergehen sah. Der schwarze Schleier fiel ihr auf die Schultern. Die Gestalt ging nach dem anstossenden Saale, und der Officier nahm weiter keine Notiz davon. Der Vorfall ereignete sich um vier Uhr Nachmittags. Als der Diener die Bibliothek abschliessen wollte, machte ihn der Lieutenant darauf aufmerksam, dass eine Dame im Nebenzimmer sei. Der Diener konnte keine finden, und eine zweite Thür hatte das Zimmer auch nicht. Lieutenant St. Leger Glyn dachte nicht mehr an die Geschichte, als ihn der Bibliothekar Holmes, dem der Diener die Sache mitgetheilt hatte, dieserhalb zur Rede stellte. Aus der Beschreibung erkannte Holmes sofort die Königin Elisabeth. „Diese geht mitunter in diesen Sälen herum, aber in unserer Zeit sind Sie der Erste, der sie gesehen hat. Es mangelt nicht an früheren Berichten über das Erscheinen der jungfräulichen Königin, während der ganzen Zeit, seitdem sie todt ist." (Köln. Ztg. v. 12. 2. 97.)

Ueber „echtes Prophetenthum in Berlin" liess sich Mittwoch Abend (22. 1. cr.) im Bürgersaale des Rathhauses ein Herr Dr. Julius Müller auf Grund eigener Erfahrungen in einem Vortrag vernehmen, welcher „Der Aberglaube in Berlin und in der Mark Brandenburg" betitelt war. Nach diesen Erfahrungen ist es dem Redner gar nicht zweifelhaft, dass es unter den Kartenlegerinnen Frauen giebt, die in der That divinatorische Begabung besitzen. Sie schändeten nur diese göttliche Begabung, indem sie sie erwerbsmässig ausnützten und zu Betrügerinnen würden. Denn selbst die wirkliche Pythia besitzt diese Kraft nicht jeden Augenblick, sobald es der „Kunde" gerade begehrt, und ein weiterer Betrug sei, dass sie vorgeben, aus den Karten herauszulesen, was sie lediglich ihrer divinatorischen Begabung verdanken. Doch lassen wir Herrn Dr. Müller selbst erzählen, was er als Beweis für ein in Berlin wirklich vorkommendes Prophetenthum anzuführen weiss. „Eine alte, vornehme Dame," so berichtete er, „die mittellos geworden war, hatten wir wöchentlich einmal als Kostgängerin bei uns. Das war eine solche Seherin. „Sie werden vom Königshause heut oder morgen Besuch bekommen", sagte sie eines Tages, und tags darauf erschienen bei mir die damalige Prinzess Wilhelm, unsere Kaiserin, und ihre Schwester, die Prinzess Friedrich Leopold. — Im Hause ward ein erkranktes

Kind in das Krankenhaus gebracht. „Das Kind stirbt morgen Nachmittag,“ sprach sie, und so geschah es. — Eine Dame besuchte uns eines Abends. „Heute haben Sie viel Geld gezählt“, meinte die Alte. Es stimmte. Als Ehrendame einer Volksküche hatte sie dort Vormittags Kasse gemacht. Unser Besuch fragte: „Wissen Sie über mich noch mehr?“ „Das ist ja mein Unglück, dass ich so Vieles sehe“, klagte die Greisin und erzählte dann unserm Gast, er habe auch eine Grabstelle, so und so belegen, tags zuvor gekauft. So war es. Wir suchten ein anderes Zimmer auf. Unser Gast war vorangeschritten und meine Frau und ich folgten. Da zog die Seherin uns bei Seite. „Die Aermste“, sagte sie, „in sechs Wochen wird sie todt sein!“ Und sechs Wochen nach dem uns gemachten Besuch begleiteten wir unsere Freundin zur letzten Ruhestätte. Eine Lungenentzündung hatte sie nach achttägigem Krankenlager dahingerafft. Auf folgende Art war ich auch ausserhalb meines Hauses mit einer Seherin in Berührung gekommen. Eine Dame aus der Gesellschaft hatte mir erzählt, wie sie mit der von ihrem Gute gekommenen Mutter jene Frau besucht und diese ihr eröffnet habe, es werde ein Unglück geschehen, ihr Sohn werde sich den Fuss brechen. Tags darauf kam die Nachricht, der Sohn habe sich den Fuss gebrochen, und die Mutter reiste ab. Dies hatte mich veranlasst, die Frau aufzusuchen. „Sie haben drei Kinder“, sprach die Kartenlegerin. „Die beiden Aeltesten werden Sie bald auf sechs Wochen aus dem Hause geben müssen, denn Ihr Jüngstes wird schwer erkranken. Fürchten Sie jedoch nichts, es wird genesen!“ Das Kind erkrankte an Scharlach, und erst nach sechs Wochen konnte ich die beiden älteren Geschwister wieder in mein Haus nehmen.“ Herr Dr. Müller versicherte, dass diese Frau ihm noch oft und viel des Wunderbaren vorausgesagt habe. Aber schon nach diesen Proben begreifen wir, dass der Herr seinen Vortrag mit den Worten Hamlets schloss: „Es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als Eure Schulweisheit sich träumen lässt!“ (Berliner Börsen-Courir 22. 1. 97.)

Das „Kl. Journal“ vom 24. Januar cr. fasst die wichtigsten Prophezeiungen der in der Septembernummer der „Uebersinnlichen Welt“ vom vorigen Jahre erwähnten hiesigen Somnambulen M. in Folgendem zusammen: „Von zukünftigen Ereignissen der nächsten Zeit resp. Jahre sieht die Berliner Visionärin bis jetzt folgende voraus: Verheerung der Stadt Pest durch eine grosse Feuersbrunst, Heimsuchung Swinemündes durch eine Sturmfluth, furchtbares Kohlengruben-Unglück bei Brüx (Dux) in Böhmen gegen Weihnachten, Einsturz einer Eisenbahnbrücke in England, Freudenfest in Russland, danach Landestrauer, Brand eines deutschen Hoftheaters (in Süd- oder Mitteldeutschland), Einsturz eines grossen Hauses in Dresden, Eisenbahnunglück beim Badeort Kösen nach der Ferienzeit und schreckliches Eis-Unglück auf dem Müggelsee bei Berlin!“ —

Die von demselben Sehmedium prophezeiten und in Zeitschriften angesagten Katastrophen: Erdbeben in Griechenland und Untergang eines Passagierschiffes des Norddeutschen Lloyd sind durch das jüngst passierte heftige Erdbeben, das die meisten Dörfer der Provinz Delvino (Griechenland) zerstörte und durch den Untergang des „Salier“ als eingetroffen zu betrachten; es waren allerdings nur unbestimmte Vorhersagungen von wenig Tragweite, indessen bleibt das Weitere noch abzuwarten. — F. G.

Brünn, den 10. Decbr. 1896. Eine ganz merkwürdige Thatsache hat sich in unserem, dem Studium der okkulten Phänomene ergebenen Cirkel vor mehreren Wochen zugetragen, deren richtige Erklärung zu geben etwas schwierig sein dürfte für diejenigen, denen das „Unbewusste“ im Medium das ganze Um und Auf der spiritistischen Erscheinungen bildet. Ich stellte, von einem Sitzungstheilnehmer aufgefordert, an die sich durch verschiedene Phänomene manifestirende Intelligenz die Frage, ob wir mit unserem derzeitigen Cirkel die Sitzungen fortsetzen sollten und bis zu welcher Stufe der Erscheinungen sich die Phänomene noch steigern würden. Merkwürdiger Weise hörte das automatische Schreiben der zwei Medien auf und typtologisch erhielten wir folgenden Satz: „Das fünfte Buch der zweiten Reihe im Bücherkasten Seite zweihundertzwölf.“

Das war eine anscheinend ausweichende Antwort auf meine Frage. Wir beschlossen aber doch, das betreffende Buch aus dem Schranke zu holen, um zu sehen, ob es überhaupt soviel Seiten habe und was eigentlich auf Seite 212 sich befände. Dr. M., Opernsänger R. und ich begaben uns in das Nebenzimmer, in welchem sich mein grosser Bücherkasten befindet, der stets verschlossen ist und dessen Schlüssel ich immer mit mir trage. Ich sperrte auf; wir suchen die zweite Reihe auf, nehmen das bezeichnete Buch heraus und begaben uns ins Sitzungszimmer. Das Buch ist ein gebundener Jahrgang der Zeitschrift „Der Stein der Weisen" (Hartlebens Verlag.) Wir schlagen die Seite 212 auf. Auf derselben beginnt ein längerer Artikel mit der Ueberschrift: „Die Photographie von sogenannten Geistern." (Aus dem Werke: „Aus übersinnlicher Sphäre" von G. Manetho.)!! Nun wird doch niemand leugnen, dass diese Antwort auf meine Frage eine ganz logische ist, nur durch die Art, wie sie erfolgte, im ersten Augenblicke verblüffend. Aber unwillkürlich drängen sich dem scharfen Denker eine Menge von Fragen auf, deren Beantwortung wahrlich nicht leicht ist.

1. Warum schrieb das Medium nicht, dass unser Cirkel möglicherweise den photographischen Nachweis einer, ausser uns wirkenden Intelligenz erhalten werde, warum wurde die mühsame Vermittelung durch Klopftöne angewendet? (Ich bemerke, dass, auf meine Veranlassung, alle Cirkeltheilnehmer laut zählten, und nur ein Mitglied, das mein Haus zum erstenmale betreten, denjenigen Buchstaben notirte, bei dessen Alphabetzahl das Klopfen aussetzte.)

2. Warum wurde auf meine Frage nicht direkt geantwortet; geschah es, um durch den Hinweis auf einen mit meiner Frage in Zusammenhang stehenden Aufsatz uns einen Beweis einer ausserordentlichen Intelligenz zu geben?

3. Den genannten 3. Jahrgang der Zeitschrift kannte niemand im Cirkel; ich selbst besitze mehrere Bände derselben, hatte aber gerade diesen Aufsatz, der seiner Sonderbarkeit wegen mir gewiss aufgefallen wäre, nie zu Gesicht bekommen. Wie konnte jemand der Cirkelmitglieder wissen, dass ich die Zeitschrift besitze, dass in dem einen Bande derselben ein Artikel sich befinde, dessen Titelangabe eine treffende Antwort auf eine gestellte Frage ist?

4. Nehmen wir an, ich hätte einst zufälligerweise diesen Band aufgeschlagen und der Artikel nebst der Seitenzahl hätte sich meinem Gedächtnisse unbewusst eingeprägt, ebenso die Bandzahl, und das im larvirten Somnambulismus befindliche Medium hätte unbewusst meine Gedanken gelesen. Auf alle Fälle bleibt ein unlösbarer Rest. Ich bin von peinlicher Genauigkeit, wenn es sich um meine Bücher handelt; trotzdem passirte es mir, dass ich einmal, beim Umstellen derselben, durch die überreiche Zierschrift des Einbandes getäuscht, den dritten Band der genannten Zeitschrift statt des fünften, und diesen statt des dritten einstellte. Wie wusste dann das gedankenlesende Medium, dass der betreffende Band, der der III. Jahrgang ist, an fünfter Stelle in der betreffenden Reihe steht? Bezeugt die sonst sorgfältige Anordnung der Jahrgänge nicht, dass ich ganz absichtslos den leichtmöglichen Irrthum, statt der 3 eine 5 zu lesen, begangen? Wenn sich, mir selbst unbewusst, der III. Band, Seite 212 eingeprägt hat, warum las das Medium nicht mein Unbewusstes? Warum schob es statt der unter meine Bewusstseins-Schwelle gesunkenen Bandzahl eine Zahl ein, die sich auf eine irrthümliche Anordnung im Bücherkasten bezieht? Geschah dies, um abermals einen Beweis zu geben, dass eine hohe Intelligenz im Spiele, die des „Unbewussten" im Menschen nicht bedürfe? — Ich sehe eventuellen Aeusserungen Ihrer Leser in der „Uebersinnlichen Welt" mit Spannung entgegen!

Wiekenhausser.

Zur gefl. Beachtung. Der Schluss des Artikels über die Spukvorgänge in Valence en Brie, kann wegen Erkrankung unseres Mitarbeiters erst in einem der nächsten Hefte erscheinen.

Die Redaction.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.